

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis
vierteljährlich 1,20 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,35 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,35 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einseitige Spaltenzeile oder deren
Raum 15 Pfg., bei Anzeigen bis 10 Pfg.
Retraum pro Zeile 25 Pfg.
Sonntags
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 38

Nebra, Sonnabend, 12. Mai 1917.

30. Jahrgang.

Was will das werden?

Ein englisches Blatt sagt es jetzt noch, von dem heiligen U-Boot-Krieg wird die Befreiung zu sprechen. Aus allen Organen stellt man die Frage: Was ist das werden? Mit feindlichem Entzücken erkennt jetzt auch der Engländer, dass der Krieg bedeutet. Der ungenutzte U-Boot-Krieg war kein deutscher Erfolg, wie sich der Vetter jenseits der Nordsee noch im Anfang Februar gern tröstele. Drei Monate U-Boot-Krieg haben ihm gezeigt, dass die Engländer die Führung dieses Krieges, das Schicksal der Meere, ganz nicht schmerzhaft für sich nicht für sich selbst genug eingeschätzt werden konnten.

Welche Wandlung haben diese drei Monate in England hervorgerufen! Das Unconquerable hofft mit höherem Finger vernehmlich an die Zeit, und Zerstörung machen sich bereit, die Nationierung der Weltmacht ist die allergrößte Zeit zu erwarten. Der König selbst nicht sich gedrängt, in einem Anlauf zu freiwilliger Brotverweigerung aufzuwachen. Der Humilis und die Fürst des Landes vor der ungenutzten Zukunft machen sich in heißen Anlagen der Weltregierung, dieses und freilich selbst, die Führung des Marineministers, des nach dem Sturz des Aquilifischen Kabinetts, des zu überwindlichen Hoffnungen bedürftigen „harten Mannes“ Carlon, ist erklüffert. Der Schiffraum, der für die Verproviantierung des Meeres und seiner Verbündeten, für die Materialerforschung der kämpfenden Flotte dringender als je notwendig ist, ist schärflich infolge der U-Boot-Tätigkeit von Tag zu Tag rascher zusammen, und sein Mangel wird gebunden, diesen Bedarf der englischen Macht zu decken. Die Engländer und Verbündeten des Verbündeten, die in immer tieferer wirtschaftlicher Abhängigkeit von England geraten, wollen wegen der ausbleibenden Lieferungen nicht versäumen. Und die Finanzlage wird trotz der „Mische der laufenden Einnahmen“ und trotz des neuen amerikanischen Geldes immer trüber und unheilvoller. Vor allen Dingen aber wird die Gewissheit wiederholt, dass der gewaltige, fünf Monate bis ins einzelne vorbereitete englische Wirtschaftskrieg mit seinen ununterbrochenen Werbungen in Westien und Material gedeckert ist und höchstens müde!

Was hat alle diese Verordnungen über den Seehandel gewirkt und das nützliche Geschäftsleben in England den Grund aus umgewandelt? Mit Schlaf und Gemüthung können wir heute nicht schlafen, das ist im wesentlichen unerschütterliche, sichere Basis, das U-Boot, war. Am Februar 1917, dem ersten Monat des ungenutzten U-Boot-Krieges, sind durch unsere fünf Millionen 781 500 Registrierungen, im März 885 000 Tonne vermischt worden, und im April ist ein Monatsergebnis von einer Million Tonne.

Es sind demnach in diesen vierzehn Monaten des ungenutzten U-Boot-Krieges mehr als 2 5 Millionen Tonne Schiffraum vernichtet worden, was etwa dem achten Teil der gesamten englischen Handelsflotte vor dem Kriege entspricht. Gegenüber dieser gewaltigen Opfer muß der Selbstzerstörung aus unermesslich zurücktreten, und selbst die stärksten Unternehmungen Amerikas, die Staaten in der Handelsflotte der Verbündeten auszufüllen, werden daran nicht viel ändern können. Angeht es derartiger U-Boot-Größe und der für sich in einer Regierungskompetenz abgebenen sehr heulanten Erklärungen des ersten Seelords der englischen Admiralität, Admiral Jellicoe, daß es nämlich kein einziges mittlere verlässliches Mittel gegen die U-Boote gäbe, findet wohl Gerechtigkeit zuverfügbare Grundhaltungen vom 27. April in seinem eigenen Vortrage erkannte Kopfschütteln. Wenn er meint, daß im Juni die englische Flotte größer sein werde als im März, daß 1917 drei oder viermal so viel Schiffe gebaut werden würden als im letzten Jahr, mit anderen Worten die U-Boot-Gefahr demnach beseitigt oder ihre Schädigungen ausgleichend sein würden, so dürfte ihn, wie das Unmögliche der U-Boot-Beute von Monat zu Monat beweist, die Zukunft recht bald eines anderen belehren.

Wir wissen es, daß England solche Visionen nicht anheben können, wie die letzten Monate gebracht haben, nicht lange mehr ertragen kann. Der Staatssekretär des Marineministeriums, Admiral v. Capelle, hat kürzlich vor dem Hauptauschuß des Reichstages betont, daß England in absehbarer Zeit aus diesen gewaltigen Verlusten die Schiffsförderung ziehen müßte. England ist bereits an seinem Lebensenergie gekommen. Und Staatssekretär

Dr. Helfferich hat unmissverständlich recht, wenn er in seiner die Ausführungen des Admirals v. Capelle ergänzenden Rede das Wort sprach, daß „an den Schiffen sich das Schicksal des englischen Weltreichs entscheiden“ werde.

Diese Auffassung beherrscht auch unmissverständlich weite Kreise des englischen Volkes, die jetzt die Verlorenen enger schmalen müssen, da sie von den Abgaben und Verheerungen des Krieges George ebenmäßig satt werden, wie sie früher mit den Probieren und Drohungen eines Churchill den Krieg gewonnen haben. Die ersten drei Monate des ungenutzten U-Boot-Krieges haben grundsätzliche Umwälzungen in England unter anderem Feindes hervorgerufen. Wir hoffen darauf vertrauen, daß es unter U-Booten gelingen wird, in absehbarer Zeit auch ihn zu vernichten und seine Abneigung gegen den Frieden zu beseitigen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Entwicklung in Frankreich.

Der militärische Mitarbeiter des „Radical“ gibt das Scheitern des englisch-französischen Durchbruchs zu: er schlägt neue Maßnahmen vor, die schließlich an anderer Stelle zum Durchbruch führen könnten. Wann wird die Offensive an der russischen Front eintreffen? fragt das Blatt. — Derbe sagt: Trotz der letzten Beute lebenden unsere Erfolge noch sein übermäßigem Sieg. Wenn wäre durch die Einnahme von Lyon möglich gewesen, wenn wir den Feind am 16. April abermals hätten, aber da der Angriff aus unbefangenen Gründen bis hinso, wurde das gezielte Ziel nicht erreicht. — Der „Globe“, der im „Matin“ gefühnte Ausführungen macht, meint, die jüngste Vorgänge seien sehr bedauerlich, nicht die Überziehen des Plateaus von Croone, das unter direktem Feuer der gesamten deutschen Artillerie, welche geschickt auf und zwischen den Höhen aufgestellt ist und einen unerschütterlichen Beschuss abgibt, liegt. Auch in den besetzten Blättern (die in Frankreich und England erscheinen) wird der Ruf nach Aufbruch der Giffe laut. Belgien habe für Aufbruch gebietet, heißt es da, jetzt müßte Aufbruch Belgien helfen. Die hiesigen Engländer rechnen indes nicht so stark auf Aufbruch der Giffe. — Der „London Telegraph“: „Wir müßten der Taktik des Aufbruchs, das U-Boot, den Krieg wegen Groberungen nicht mehr fortsetzen will. Selbst der Jahrhundert alte Traum, Konstantinopel und die Darbanelen zu besitzen, um endlich eine schnelle und sichere Verbindung mit der Welt und ein Ausfall auf militärischen und wirtschaftlichen Gebiet zu besitzen, ist vollständig umgefallen. Das russische Volk hat alle militärischen und politischen Ziele, die überhaupt tiefen inneren Reiches liegen, aufgegeben aufgegeben. Wird es den Unternehmungen Englands, Frankreichs und der Ver. Staaten gelingen, hierin eine Änderung hervorzuwirken, oder wenigstens Aufbruch zum Vashalen im Kampfe an der Seite des Vertriebenen zu veranlassen?“

Ministerielle Phantazien.

Gelegentlich eines frühlichen erklärte der französische Ministerpräsident Michel Mithouard der Friedensziele Frankreichs. „Wir denken nicht daran, irgendein Volk, irgendeine Nationalität, nicht einmal die unierer Feinde zu unterdrücken, aber wir wollen Garantien, Restitutions, Kompensationen und Bedingungen für die Urheber der Verbrechen gegen das allgemeine Gütige Recht, denen die Schuld an diesem Kriege zukommt. Nach dem Kriege werden wir nicht an Mache, sondern an Gerechtigkeit denken.“ Es ist bezeichnend, daß Mithouard seine Worte mit eingehenden Erklärungen durch die Presse veröffentlicht hat, obwohl er vielleicht gerade weil er weiß, daß die Presse, wie aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, das Vertrauen des Volkes zu verlieren beginnt. Langsam aber sicher macht sich in der Stimmung des französischen Volkes ein Umbruch bemerkbar.

Was Italien von der Beute erhält.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung des „Popolo Italia“ haben sich die Negierungen des Kaiserreichs seit langem über alle Mittelmeertrassen geeinigt. Die Haupttrassen des Mittelmeeres seien erstens gänzlich ausschließlich der Mitte in die vom Mittelmeer, zweitens Verteilung der neuen Mittelmeertrasse unter die Verbündeten auf Grund des Gleichgewichtes. Italien erhalte außer der Ostküste der Adria, wo an Serbien und Kroatien einige Entschädigungen und Pfand abgegeben werden, die ganze

kleinasiatische Zone von Smyrna bis Alexandrette, ferner von anderen Besitzungen in Nähe der asiatischen Türkei. — In Petersburg wird man von diesem „Programm“ sehr erbaulich sein, wenn man dort nicht sofort bemerkt, daß es sich um einen Söder handelt, den man den Italienern hinstellt, um sie mit neuer Kriegsbegeisterung zu erfüllen.

Amerikas Giffe.

Das Kriegsministerium der Ver. Staaten befehlt, neun Regimenter Kavallerie auszurufen, welche baldmöglichst in Frankreich Dienst tun sollen. — Generalmajor Franklin Bell ist zum Führer der nach Frankreich zu entsendenden Truppen ausersehen. — Weitere Truppenbewegungen sollen schnellstens vorbereitet werden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht). Berlin, 8. Mai.

In der heutigen Sitzung antwortet zunächst auf eine Anfrage des Abg. Kuhnert (Soz. Vdg.), ob Belager, die bereits vor dem Kriege in Köln-Grenfeld anlässlich waren, ins Her eingestellt worden seien, Oberst Marquardt, daß nach einer Entschädigung des Selbstverlebens der VIII. Generalkommandos diese Leute zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht herangezogen worden sind. Das Kriegsministerium wird die Staatsangehörigkeitsfrage nachprüfen, und wenn die Belagerungen in Utrecht eingezogen sind, werden sie ungelöst entlassen werden.

Abg. Fiedler (Vp.) weist darauf hin, daß der Reichstag die verbotenen Belagerungen erlösch, daß darauf hinzuwirken, daß die

Kohlenpreise.

nicht um einen höheren Betrag als den der Kohlensteuer erhöht werden. Die kaiserliche Handels- und Oerebereiengesellschaft zu Aufsteln a. R., deren Hauptgeschäftsführer das Kohlenpreiskomitee ist, hat eine viel höhere Kohlenpreishöhung vorgeschlagen. Was gegen die Reichstagsler zu tun, um diese Preissteigerung richtigung zu machen und ähnliche in Zukunft zu verhindern?

Direktor im Reichsamt des Innern Müller: Die Erhebungen sind noch nicht abgeschlossen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Jung (natl.) über die unzureichende Kohlenverfügung im kaiserreich Erhöhen antwortet Direktor Müller, daß die Förderungs- und Transportverhältnisse noch nicht weit genug geklärt sind, um bestimmte Aussagen zu geben.

Dem Abg. Flor (Ztr.) antwortet derselbe Regierungsvertreter, daß die Hebung aller notwendigen Maßnahmen zur Hebung der Schatzkraft und Wollproduktion ergriffen habe.

Einzelberatung des Seeresichts.

Abg. Städtler (Soz.) verlangt Abschlüsse dagegen, daß in heulichen Stunden verwendenden Solaten enorme Hotelpreise abgenommen werden.

Generalarzt Schulken (Soz.) schweben Erregungen betreffend die Übernahme der Verpflegung in eigene Regie.

Der sozialdemokratische Antrag auf Streichung der Ausgaben für eine zweite Halbpausenanzahl wird abgelehnt.

Abg. Schulz-Grunt (Soz.) kritisiert über die Selbstbehaltungen. Einige sind vorzüglich, andere sind recht mangelhaft. Der Selbstbehalt handelt sich zum größten Teil monopolistisch, das hochhändlerische Interesse wird vor das volkreisliche Interesse gestellt.

Abg. Bruns (Soz.) macht, Garosch (natl.) Wir müssen unseren Soldaten nur nicht die gute Wäcker zuwenden. Vor allem müssen wir ihnen Wäcker geben, mit denen sie sich für ihren Jübieljahr weiterbilden können.

Abg. Haas (Vp.): Die Kommandostellen dürfen das Beibehalten der Mannschaften nicht zulassen. In diese Klagen richten sich nicht nur sehr gegen das, was in den Selbstbehaltungen vorhanden ist, als vielmehr gegen das, was nicht zu finden ist.

Abg. Siebenbürger (Natl.): Es ist nicht nötig, daß jeder Soldat einen Goethe, Kant oder Nietzsche in seinem Lernjahr hat, aber gute Bücher muß er erhalten.

Abg. Behrens (Vdg., Frakt.) beiderzeitlich eine Vorschau der religiösen Literatur.

Oberst Maiz vertritt, daß Militärände abgelehnt werden sollen. Auch dem Stimmenden wendet die Heeresverwaltung ihr Interesse zu.

Damit ist die Debatte über den Militäral

beendet. Eine große Zahl von Petitionen wird ohne Ausprache beendet. — Dann verläßt sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen dem Sultan und Kaiser Wilhelm fand aus Anlaß der siegreichen Kämpfe im Westen ein Telegrammwechsel statt. Beide Monarchen äußerten im Hinblick auf die Tapferkeit der deutschen Truppen ihre Hoffnung auf Sieg.

* Wie bekannt, wird dem Reichstage eine neue Kriegskriegsdivulgarationsgesetz vorgelegt. Es steht aber noch nicht fest, ob es bereits in dem jetzigen Tagungsabschnitt vorliegen oder erst einige Wochen später eingebracht werden wird.

* Zum Nachfolger des Kardinals v. Wettinger auf dem erzbischöflichen Stuhl von München-Freising ist, wie die „Schließliche Volkszeitung“ hört, Graf Joseph Dr. v. Gaud von Bamberg in Aussicht genommen. Dem Nachfolger soll, wie weiter berichtet, der Bamberger Bischof Dr. Senger werden.

* Der Verfassungsausschuß des Reichstages beschloß nach längerer Beratung den 30. der Reichsverwaltung wie folgt zu gestalten: „Die Mitglieder des Reichstages sind berechtigt, über Petitionen, die ihnen in Ausführung ihres Amtes anvertraut haben, sowie über die anvertrauten Tatsachen das Zeugnis zu verweigern.“ — Sodann wurde über eine Änderung des Reichstagswahlrechts (Erweiterung) diskutiert.

Osterreich-Ungarn.

* Aus Anlaß der Verteilung des Stefanorubens an den Grafen Czernin fand zwischen ihm und dem Reichsminister v. Bethmann-Hollweg ein Doppelgespräch statt, in dem auf das volle Einverständnis zwischen beiden Regierungen verwiesen wird. Die Wiener Reichspost schreibt dazu: „Es wird durch diesen Doppelgespräch gewisse Komplikationen, die sich an das stärkere Gerworen des Wiener Friedensvertrages knüpfen, die Grundlage entgegen. Der Doppelgespräch ereignet in hohem Maße geeignet, die Kleinigkeiten eines Besseren zu belehren und die selbstverständliche Abereinmigung der Wiener und Berliner auswärtigen Politik überzeugend darzutun.“

Frankreich.

* Der ständige administrative Ausschuß der sozialistischen Partei von Frankreich hat mit 13 gegen 10 Stimmen, bei einer Stimmenthaltung, beschlossen, daß sich die Partei an der Stichholmer Konferenz nicht betreten lasse. Die Mitglieder der Minderheit haben beschlossen, von sich aus eine Vorberung zu schicken. Im Laufe der Verhandlungen kam auch die Sprache auf Beschäftigungen. Der Führer der Minderheit trat für eine Abstimmung der Sozialisten französischer Abstammung ein. Nach den Partier Wählern ist die Spaltung in der französischen Sozialdemokratie fast.

Niederlande.

* Die beiden Parteien, die in Niederlande gegenwärtig regieren, haben sich vorläufig geeinigt. Wie es aber um die Einigung bestellt ist, zeigt folgende Strohholmer Meldung: „Gegenüber der von General Stormioo verhandelten Organisierung der sog. „Schwarzen Garde“ der Rotenburger Garnison, die auf Seiten der provisorischen Regierung steht, rüft der Arbeiter- und Soldatenrat einmütig die sog. „Garde in Belgien“ auf, die auch mit Wäckerungsbewehrung ist. Die Garde telegraphierte nach Petersburg, sie werde gegen die provisorische Regierung bis zum Überleben vorgehen.“

Griechenland.

* Das neue griechische Kabinett hat in einer Mitteilung an die Wähler erklärt, kein Programm bestimme in der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Griechenland und den verbündeten Mächten. — Die Meldung entkamt englischen Wählern. Wenn die griechische Regierung in der Tat den Wiederherstellung beabsichtigt, so muß sie alle seine Wünsche reiflich erwägen.

Amerika.

* Zwischen England und den Ver. Staaten sind politische und militärische Fragen, die die Neutralen betreffen, erörtert worden. Es heißt, man habe mit der Möglichkeit gerechnet, daß einige skandinavische Länder in den Krieg gezwungen werden könnten, falls

Waldschnecken nach Norddeutschland zu 18000 Mart Goldworte und drei Waden Goldworte, den Wier-Steuer Mühl zu 10 000 Mart Goldworte.

Die gestrenghen Herren.

11. 15. 13. Mai.

Mehr Regen als Sonne, Mehr Weib als Witwe. Und der gestrenghen Herren, die jeder kennt, Furcht, noch heißes Regiment. — Ich muß noch so in nur genohnt: Drum heißt ich in Deutschland der Bonnemont."

Also beginnt der einseitige Kladderadatsch-Gesellschaft und Hofschreiberei David Stalich den Monat Mai. Einem noch geringeren Hofschreiberei stellt uns Jean Paul in seinem Roman "Der Schatz" in dem Dorf und Zirkelhausprediger Froh auf Süßbrot, der folgende Fremden über den "Bonnemont" anhimmt: "Von deutschen Mäulern oder ohnehin nicht reden; dieser Bonnemont habe mit Recht bei den Hofschreibern den Vorrang an der Spitze, dessen sie sich nicht zu erheben; aber auch nur einen einseitigen ausschaltenden Fröhlich habe er nicht erlitten können, weder am Himmel, noch auf dem Erdboden — sei es oben etwas heiß, so sei es unten kalt und windig, gewöhnlich aber sei Wind und Regen die Regel. Erziehen einiger Wälder, die nur wenig an einen Berg erinnern möchten, so erziehen sie entweder einer Regenflut blühende der weisere Garten voll Kot ab —, und in den Wäldern alle ohnehin einen Keif oder Bonnemontrot."

Die "Wälder", das sind stets ironisch gemeint, "Wälder", die sich in der Regel ge- worden, und die Schuld daran wird den drei gestrenghen Herren Vomerus, Vancantus und Serbatus zugeschrieben, deren drei Schenke- und gewöhnlich einen starken Mädel der Tempera- tur, ja zumeist die so sehr von allen Gärtnern, Weinbauern und Landwirten gefürch- teten Wälder bringen."

Doch mit dem Gesehigten nicht zu haben ist, hat im Jahre 1769 Friedrich der Große er- fahren müssen. Der König hielt viel auf seine prächtige Orangerie im Park von Sanssouci; in dem in Rede stehenden Jahre wachte der König überaus fröhlich an, und Friedrich machte Anfang Mai einen Gärtnern, weshalb er die Orangerie noch nicht ins Auge gebracht habe. "Das geht nicht, Majestät," erwiderte der Gärtnern, "erst müssen die drei Gesehigten vor- über sein." "Was gehen mich diese Heiligen an?" sagte der König, "bringe Er die Bäume nur heraus!" Der Gärtnern tat, wie ihm be- fehlten, und die Orangerie ertrug. Anfang Juli der König an nächsten Morgen die Orangerie an und sagte zum Gärtnern: "Er hat recht, mit seinen drei gestrenghen Herren ist wirklich nicht zu haben."

Die Sache bereitete dem Könige noch nachträglich einigen Ärger; sie kam in die französische Presse, die nicht ganz im Einklang mit den Tatsachen behauptete, daß es sich hier- bei um Verbrechen des alten Königs gehandelt habe. Man behauptete das Wort "Wälder" im Französischen nicht nur Vorberbaum, sondern auch Vorber, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Dadurch kam das Wort, wenn auch nicht im geringsten den Tatsachen entsprechende Wort- spiel von Friedrichs "ertrunkenen Vorberern" auf, daß der große König auch "Wälder" nicht so ganz zu haben hatte.

Die drei in Rede stehenden Heiligen und Wälder sind natürlich an den kalten Tagen ganz unzufrieden. Für die drei Heiligen stellen die drei Erinnerungstage ihre Todesstage dar. Natürlich tritt die gefürchtete Periode der Wälder nicht lauter als in den drei Tagen ein, mancherlei kommen die Wälder früher oder später, aber sie kommen gewöhnlich, nicht selten sogar mit lauter als in den drei Tagen. Daher gehen sich auch die Wälder geduldig vor, denn der Schaden, den ein Wälder in der Frühlingsszeit anrichtet, kann leicht einen großen Umfang annehmen.

Kunst und Wissenschaft.

Ein wissenschaftliches Institut in Braunschweig. Wie die Blätter melden, ist

Der Alte ich verdrücklich in Mißsinn energisch blühende Augen. Sicher lag dem Guten etwas an dem Gesehigen, sonst hätte er sich Angebot nicht erboten. Er sagte und schaute zwar furchterlich und verdruchte noch eine Weile, den Preis herabzubringen. Da Mißsinn jedoch sehr hoch, gab er schließlich nach und bewilligte ihre Forderung. Der Handel wurde abge- schlossen.

Auch vor übersichtlich. Die siebenhundert Mart für Wälder und Wälder mußte die Mutter abliefern. Aber von dem Gesehigen wollte sie ihr Mißsinn lassen. Dreihundert Mart davon sollte Hans bekommen, die übrigen zweihundert Mart aber würde sie dem Vater geben. Er sich freuen würde, wenn er sich das Geld brachte. Das half wieder einmal auf eine Weile, die dringenden Schulden konnten abge- zahlt werden.

Der Händler holte selbst einen Dienstmann mit einem Wagen herbei, um die Sachen gleich fortzuführen zu lassen. Mißsinn blieb oben an dem Speicher, bis alles erledigt war. Er ließ das Geld für den Gesehigen durch die Hände des Wälders, nur die übrigen siebenhundert Mart behielt sie für die Hand.

Damit trat sie dann in das Zimmer ihrer Mutter, die bereits mit ihrer Toilette für die Oper beschäftigt war. Sehr erriet und ver- ärgert nahm sie die Summe in Empfang, die ihr höher war, als sie erwartet hatte. Sie umarmte Mißsinn und küßte sie auf die Wangen. "Gut noch ein Festtag müssen. Wie gut, daß ich dir das überließ. Ich hätte mich über-

in Braunschweig im Anschluß an die Technische Hochschule ein wissenschaftliches Institut ge- gründet worden. Dem Vernehmen nach hat Graf Baurat G. Bülow für diesen Zweck 30 000 Mart gewidmet. Weitere Mittel sind durch ge- wisse Mittel aufgebracht worden, und noch weitere sollen hinzukommen in der Voraus- setzung, daß die Landesregierung sich bereit erklärt, die öffentlichen Kosten zu tragen.

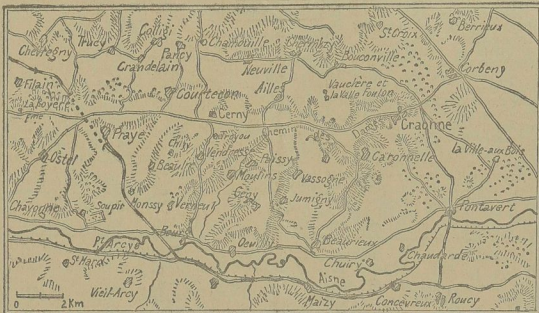
Neue Briefmarken geben in Stärke die Ver. Staaten heraus, und zwar für das Gebiet der von ihnen erworbenen Inselgruppe "Dänisch- Westindien". Die dänische Postverwaltung selbst ihre alten Briefmarken mit einem Annullations- stempel versehen und zum doppelten Wert- stempel an Sammelbeleggeber abgeben. Der Er- trag aus diesem Briefmarkenverkauf soll woch- täglichen Heftungen in Dänemark zugute kommen.

Der Wald von Coucy.

— Eine geschichtliche Erinnerung. — Der Wald von Coucy, der in letzter Zeit in den Verhören über die Kämpfe an der West- front häufig genannt wurde, ist infolge seines

erwähnte Kreuz erinnert. Im Jahre 1259 unterhielt sich drei junge Handbrüder Geleulle — im Kindesalter, in der nahe gelegenen Abtei untergebracht, um die französische Sprache zu erlernen — mit der Benennung auf dem Gebiet des Waldes. Eine es zur benannten überführten sie mit Pfeil und Bogen die Grenze des Annahmes von Coucy, hier wurden sie von Fortkämpfern ergriffen, und der Herr von Coucy ließ sie nicht einmal der Sprache des Landes mächtigen Kinder ohne weiteres er- fangen. Dieses Verbrechen wurde dem König Ludwig IX. durch den Abt des Klosters mit- geteilt, worauf der Befehl erging, Genugtuung in Kalt zu nehmen. Der König wollte Gleiches mit Gleichem vergelten und den Herrn von Coucy hängen lassen, aber der ganze mächtige Adel von Frankreich erhob Einspruch dagegen, jedoch dem Wälder schließlich das Leben ge- schont wurde. Doch mußte er 10 000 Acres Büsche zahlen, drei Jahre lang Meer gehen und auf seine Kosten das heilige Land ver- zeichnen lassen, endlich mußte er zwei Kapellen errichten, in welchen Seelenmessen für die er- mordeten Kinder gelesen wurden. Das alte Kreuz im Walde von Coucy nun, das jetzt Zeuge blutiger Kämpfe war, stellt das

Zu den Kämpfen am Chemin des Dames.



Mit ungeheuren Nachmitteln haben die Fran- zosen, nachdem ihr erster Durchbruchversuch an der Aisne am 16. April gescheitert war, einen neuen An- satz vorbereitet und durchgeführt, mit dem sie ihr weitestgehendes Ziel zu erreichen hofften. Dieser Nietenstoß wurde im ganzen abgeblasen. Nicht

der Herr von Coucy verlor unsere Stellung auf dem Vorhang des Chemin des Dames. Diese Straße wußte auf ihrer Vorderseite von einem Schen- ken besetzt, der sich von der Herrin von Coucy über Courcien, Alles mit einer Wegung nach Süden bis nach Baudre hinstreckte.

höhen Alters reich an historischen Erinnerungen, die dem Lebenswandel und Charakter der einflüchtigen französischen Feindkämpfer, der Segnere, nicht gerade das beste Zeugnis aus- stellen. Besonders das oft erwähnte, aus dem Verhören im Jahre 1849 nach dem Kreuz am Fische von St. Nicolas, umweit des früheren Schlosses von Coucy, gemohnt an die finsternen Zeiten des französischen Mittel- alters.

Zu jener Zeit hatte die Denkschrift der "Segnere" ihren Höhepunkt erreicht und so die Verhörungen für eine Gegenüberung des Volkes geschaffen, aus der sich viel später die große französische Revolution entwickeln sollte. Die Jagd bestand sich damals fast aus- schließlich in der Hand der Wäldern, und mit besonderer Vorliebe wurden in dichten Forsten, wie denen von Coucy, die wilden Kämpfer ver- teilt. Ein Fremder durfte in dem Wald von Coucy ohne ausdrückliche Erlaubnis des Herrn Jagen, und die Strafbestimmungen für ein solches Vergehen waren sehr sonderbar: wer nachts in den Banntort ein Kaminchen entwehde, wurde ge- hängt, daselbe Verbrechen zur Tageszeit ver- sühnte — konnte mit einer Geldstrafe gestraft werden.

An der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war dem beginn der Herr Genugtuung der Coucy eine beispiellose Gewalttat, an die das eingangs

vorstellen lassen. Aber nun sollt ihr auch ein- paar sehr schöne Hüte haben, und Ellen. Gleich morgen wollen wir sie belohnen," sagte sie vergnügt. Und als Ellen eben herbeikam, schenkte sie ihr und Mißsinn ein Schmuckstück.

Dafür lautete auch, was ihr gern haben möchte. "Gib mir froh, daß ich das Geld habe." Mißsinn lachte das Geld zu sich und nahm sich vor, für den Vater etwas Gutes dafür zu tun.

Ellen sprang, ein Liebeskränchen, davon, Frau von Steinbach wandte sich ihrem Spiegel an. Mißsinn stand vergessen an der Tür. Spieg- lam ging sie hinaus.

Sie betrat letzte das Zimmer ihres Vaters. Das es selbst, verließ sie es sofort wieder, um allerlei kleine hässliche Geschenke zu erledigen. Dann rief die Mutter, um sich das Geld von ihr abzuholen zu lassen. Auch Ellen hatte noch ein Anliegen, sie kam mit der Postur nicht zu- fande.

Nach einem flüchtigen Abschied von Mißsinn waren Mutter und Schwester gegangen. Mißsinn trat einmal zum Vater herein. Er schief noch immer.

Ganz allein nahm sie ihr einnädes Abend- essen ein — ein Glas Tee und Butterbrot. Während sie noch damit beschäftigt war, kam Hans. Sie begrüßte ihn mit geröteten Wangen und glänzenden Augen. Es fiel Hans zum erstenmal auf, daß auch seine alter Schwester ein sehr hübsches Mädchen war. Mit ihrer Gestalt und doch jugendlichen Erscheinung, in dessen bräunliche Töne das Lampenlicht goldgelbe Reflexe streute, und den großen schönen Augen

Aberst einer dieser Kapellen dar und legt stumm Zeugnis ab für das Alter der fran- zösischen "Kultur".

Frühlingszweige.

Vertragungen aus der Zeit. Die Weidenkränzer am Badener beginnen sich mit lichten, lustigen Farben zu be- leben, und an ihren zarten Zweigen erheben die grauschimmernden Mädelchen; an den Eichen schimmern im Winde die rotlich ausgegangenen braunroten Tadeln und an den Kahlweiden seine schmelzgelbe Mädelchen. In deren Vorhären waren viele ersten Frühlingszweige wichtige Symbole. Mit Weidenruten beispielsweise grüneten sich die Pilger; von diesen "virides" (Grünen) hat der "Gründonnerstag" seinen Namen.

Die Segnere trugen Lindenzweige, denn bis 1870 war die Linde nicht die Gärte — der deutsche Baum. Durch Aber- reidung von Eichenlaub wurde der "Hols- greis" in sein Amt eingesetzt. Und so hing an vielen Zweigen etwas dran, wie heu- zutage eigentlich nur noch am Lannenzweige des Weidenkahlweiden, der rechtlich in diesen Verhörungen aus nicht so recht wie früher zur Geltung kam.

Auch sonst war eine ausgebreitete Medis- zinalpflanz mit diesen Dingen verbunden. Wenn

hot sie einen herzerreuernden Anblick. Neben Ellen kam sie nur nie zur Geltung. Langen Betrachtungen darüber gab er sich jedoch nicht hin. Die Angelegenheit, die ihn verhierte, nahm ihn zu sehr in Anspruch. Er ging auch ohne Umkleide auf sein Ziel los.

"Gib mir das Geld beschaffen können, Mißsinn" fragte er hastig.

Sie lachte ein Rächchen vor ihm auf den Tisch. "Da ist es, Hans." Er überzeigte sich, froh erkannt, daß das Rächchen dreihundert Mart enthielt.

Wettermadel — das ist ja famos. Wie hast du denn den Wammor locker gemacht? — und sagte leise, um die lachenden Augen zu vermeiden.

"Ich habe es unterlassen, Hans." Er wurde betroffen zurück. "Was soll das heißen? Bist du von Sinnen?" "Nein, ich spreche die Wahrheit," sagte Mißsinn. Daß Hans von den zweitausend Mart, die sie dem Vater geben wollte, nichts wissen durfte, fand ihm sehr selb.

Er würde sofort wieder leistungsfähig auf die abwartenden Mart hin- sichtlich. So sagte sie nur: "Ich habe in Mamas Auftrag allerhand alten Kraut, der auf dem Speicher stand, ver- tauscht. Und da ich von dem Händler eine größere Summe bekam, als mir vorher dachten, so habe ich das Unrecht auf mich genommen, dreihundert Mart für dich zurückzubehalten. Die Eltern wissen nichts davon. Ich bitte dich dringend und inständig, Hans, mache nicht wieder so leistungsfähige Streiche. Papa kann in Zukunft für nichts mehr aufkommen."

ein Lehnsherr einen im Walde geschlittenen Zweig übergab, dem gab er damit den Wald selbst, und wenn er einen Zweig von seinen Döhlbäumen abbrach, dem schenkte er seinen Döhlzweigen. So erhielt er die Erde und der Dritte bei seiner Anstellung seinen Erbs, und er durfte seine Schwäne oder Hiegen so weit ins Holz treiben, als er den Stad in den Wald hinein zu werfen vermochte. Ja noch viel mehr folgte" nach der alten Rechtsanschauung unter Ähnen diesen scheinbar unerheblichen Gaben. Bis im 17. Jahrhundert die damalige Grafenschaft Oberung an die Königin von England über- wurden den dänischen Besatzmächtern im letzten großherzoglichen Schloße, als Symbole dieser Übertragung ein Paar winzige Eichen- bäume und der Schäffel zur Weidens auf silbernen Tellern übergeben.

In weit früherer Zeit aber bildeten solche Frühlingszweige sogar den ersten künftigen Sommer, wenn die unermöglichten ersten an- Tage nach Walburgis sich ihrem Volke zeigten, denn sie konnten das ganze Jahr hindurch unzufrieden bleiben, dann hatten sie die "Günningera" — eine Gerte vom Hahnenfußkraut — in der Hand und auf dem Stöbe einen grünen Strauß; auch nach das "Mädel" auf dem Stöbe und seinen Verantwärtungen vor sich gingen, rings mit jungen Wäldern umflectet; dann heißt diese heute noch "Mädel".

In ähnlicher Weise bestellte man in alter Zeit alle Februar mit Schöllgrün der Hahne, denn "wo die Hahne liegt, schlägt der zündende Blitzstrahl nicht ein". Der Hahnenstrich wurde nicht seiner ursprünglichen Bedeutung, dem Donar heilig, und nach der christlichen Legende hatten die geistlichen, welchen Hahnenstrich, die jede Februaris schenken umgeben, auch einmal die Jungfrau Maria mit dem Jesusknaben vor einem schimmer- weiten Wetter gewidmet. Dieser Frühlingszweig trug nicht zuletzt wunderliche Namen. Mancher Bauer bringt am Gründonnerstag oder am Martinstage Zweige von allerlei Wäldern und Wäldern in den Stall, um das Vieh vor Ver- herung zu bewahren; besonders wichtig sind die Zweige von Birken, in deren Mädel sich die verwirrten Gesehigen die Horen ihre Mutter bauen lassen. Nach im Jahre 1849 gab ein geistlicher Mann namens Mädelchen im Nachbar in einer Stellung ein Mittel gegen die Sperlinge an, das "so wunderbarlich es erweise, helfen sollte". Man bricht in der Johannisnacht der Mädelchen vom Hahnenstrich Zweige mit folgenden Worten: "Ich breche den Jüweil mit meinen Händen, der heile Gott mag die Wälder vom Baume wehnen!" Gleich im nächsten Morgen werden die Zweige an die Döhlbäume gelegt, und kein Spatz geht mehr daran...

So wird der Glaube an die Wunderkraft der ersten Wälder allmählich auch auf die Zweige übertragen, die bereits im sommerlichen Schmelde erlöchen.

Goldene Worte.

Verhören sind der Menschheit Stämme, doch der Menschheit Pflichten gleich. Friedrich der Große.

Aus des Wissens Tiefe strömt Ozeanen der festen Dichtung und entzückender Tat. Nicht Schmerz im Unglück, Glück nicht immer Freude, wer sein Gesehigt erfüllt, dem ist kein Leid.

M. v. Humboldt.

Nicht, geht mit seltem Sorgen, Weilt allein auch ewig fern, Sie allein heißt alle Schmerzen, Sie allein magt Menschen fern.

Geht in den Kopf noch nach himmlischen Fernen, Schau ich dort Sonnen und Meere von Sternen.

Der ich und mein ich, Fühnen wo kein ich, I. Kerner.

Damit der Mensch in Luft und Schmerz Das Maß nicht übersteigt, Erfüllt die Wehmut ihm das Herz Grad in der rechten Mitte.

J. G. Seibel.

Hans lachte das Geld zu sich. "Schonlich, daß man es nicht behalten kann," erklärte er. "Ich bin auch ohnedies niederträchtig abgerannt."

Da holte Mißsinn lächelnd das Schmuckstück hervor, welches sie von der Mutter erhalten hatte.

"Nimm das, Hans. Mama hat es mir vorhin geschenkt." Er ließ sie ängstern an.

"Mein, Mißsinn — ich will dich nicht berauben, du wirst es selbst nötig haben."

"Ich brauche es nicht, nimm es nur, wenn es dir besten kann."

Hans trat an das Fenster. Seine Augen bildeten unklar.

"Mißsinn — man könnte sich vor dir die Augen aus dem Kopf schlagen. Was bist du für ein elblicher, lieber Mensch!"

Mißsinn lachte.

"Mach keine Komplimente, Hans. Die bin ich nicht gewöhnt, am wenigsten von dir."

"Nun will ich gleich gehen und das Geld zurückgeben."

Er verließ schnell die ebenfalls Wohnung und ludte seinen Freund auf, um ihm die drei- hundert Mart zurückzugeben.

Kurz vor Dornhölzchen war er im Dornhölzchen und erwarbete seine Mutter und Ellen.

Frau Vizzi war so animiert, daß sie mit ihren beiden Lieblingskindern in einer Wein- stube unter den Linden speurierte.

66 (Fortsetzung folgt.)

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seezuggruppe Kronprinz Rupprecht.
An der West-Front hat sich der Artilleriekampf weiter verstärkt. Die Angriffe auf den Schloßpark von Noeur und unsere Stellungen zwischen Fontaines und Rioncourt wurden blutig abgewiesen. Bei Kämpfen um den Berg von Bullecourt erlief dem Gegner der Schildrand des Berges. Heute morgen führten unsere Truppen Trezona und hielten den Ort gegen englische Wiedereroberungsversuche; über 200 Gefangene und sechs Maschinengewehre sind blutig erbeutet.

Seezuggruppe Deutscher Kronprinz.
Auf dem Schloßberg der Aisne flaut nach dem heißen Scherren Ringen der letzten Tage die Gefechtsintensität gefahrlos ab. In größeren Kämpfen kann es tagsüber noch nördlich von Craonne, wo die Franzosen sich in erfolglosen, verlustreichen Angriffen bemühen, um die Höhenstellungen zwischen Suresbise Tme. und Craonne zu entreißen. An keiner Stelle hatten sie Erfolg. In den Abend- und Nachtstunden erfolgten gegen mehrere Stellen der Front von Bourailles bis Gerbain feindliche Teileröffnungen, die abgesehen von geringem örtlichen Erfolg der Franzosen meistlich von Craonne, gegenüber der tapferen Verteidigung liberal scheiterten. Bei Le Neuville leitete am 10. Mittags heftige Artilleriefeuer unsere feindlichen Angriffe gegen die Höhe 100 und unsere anschließenden Gräben ein. In der Champagne bekämpften sich die Artillerien mit zunehmender Schärfe. Ein gegen die Höhen nördlich von Fresnois beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Verteidigungsfeuer nur gegen Keil- und Döhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eindringender Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt.

Am 7. Mai küßte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen 27. Leutnant Schr. von Richthofen seinen 20. Gegner ab.
Magdonische Front.
Zwischen Ostwind und Westwind wüthen Detrereider und Türken feindliche Vorstöße blutig ab. Im Cerna-Bogen erfolgten gegen nach zweiwöchiger harter Artilleriewoherbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einander der Schloßberg. Ein gegen die Höhen nördlich von Fresnois beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Verteidigungsfeuer nur gegen Keil- und Döhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eindringender Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt.

Am 7. Mai küßte der Feind 20 Flugzeuge ein. Leutnant Bernert schoß seinen 27. Leutnant Schr. von Richthofen seinen 20. Gegner ab.

Magdonische Front.
Zwischen Ostwind und Westwind wüthen Detrereider und Türken feindliche Vorstöße blutig ab. Im Cerna-Bogen erfolgten gegen nach zweiwöchiger harter Artilleriewoherbereitung die erwarteten feindlichen Angriffe auf einander der Schloßberg. Ein gegen die Höhen nördlich von Fresnois beabsichtigter französischer Angriff kam in unserem Verteidigungsfeuer nur gegen Keil- und Döhlberg zur Entwicklung. Vorübergehend eindringender Feind wurde in seine Ausgangsstellung zurückgedrängt.

Mag- und Brennholz-Verkauf.
Fortstrevier Bizenburg.
Dienstag, den 22. Mai 1917, Vormittag 11 Uhr, sollen im Gasthof hier selbst folgende Holzsorten verkauft werden:
Folgendes Buzgal:
8 Stück = 469 fm Eiche,
25 Stück = 3069 fm Buche,
2 Stück = 158 fm Birke,
12 rm Eichen-Kloben, 85 rm Buchen-Kloben,
520 rm Buchen-Keiler mit stärkeren Einlagen.

Brennholz-Verkauf.
Donnerstag, den 17. Mai 1917, von vormittags 10 Uhr ab, sollen in meinem Holz in Großwangen
51 rm Buchen- und Eichenscheite,
167 rm Buchen- und Eichen-Abraum
verkauft werden.
Sammelpfad: Auf der Altenburg.
Großwangen, den 8. Mai 1917.
Selma Wiebede.

Bis zum 28. Februar 1918 elektrisches Licht umsonst!
Für alle Anlagen, die nach dem 1. März 1917 angemeldet werden und die bis spätestens 31. August 1917 betriebsfertig eingerichtet sind, liefern wir innerhalb der von uns unmittelbar mit Strom versorgten Gebiete
bis zum 28. Februar 1918
elektrisches Licht vollkommen kostenlos
ohne Rücksicht auf das Datum der Inbetriebnahme der Anlage.
Den neuen Abnehmern soll durch unsere Zusage ermöglicht werden, aus den Ersparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten und sich bei dem herrschenden Petroleum-Mangel von letzterem Brennstoff unabhängig zu machen.
Da sich erfahrungsgemäß die Aufträge auf Ausführung elektrischer Anlagen auf den Herbst zusammenandrängen, ist allen Benutzern, welche von unserem Anerbieten Gebrauch zu machen beabsichtigen, dringend zu empfehlen, den Anschluß in aller Eile zu bestellen. Für Anlagen, die nach dem 31. August 1917 eingerichtet werden, kann die unentgeltliche Stromlieferung auf keinen Fall erfolgen.
Nähere Anskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.
Landratsverke Leizig Unt.-Gef. in Kulkwiz
Bekehsabteilung, Kulkwiz b. Markranstädt i. S.
Unter Bezugnahme auf unser Anerbieten, bis zum 28. Februar 1918 kostenlos elektrisches Licht zu liefern, empfehlen wir uns hierdurch zur
Einrichtung elektrischer Anlagen.
Bei umgehender Auftragserteilung kann mit baldiger Herstellung der Anlagen gerechnet werden, während dies später kaum mehr möglich sein wird.
Landratsverke Leizig Unt.-Gef. in Kulkwiz
Bekehsabteilung, Kulkwiz bei Markranstädt i. S.
Bestellungen nehmen außerdem entgegen, und Anskünfte erteilen:
Bezirksinspektor Müller, Reinsdorf b. Bizenburg,
Fernpredanzschluß Amt Nebra Nr. 36.
Bezirksmonteur Röllig, Nebra, Fernpredanzschluß Amt Nebra Nr. 53.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Einige Fuhren Mist
zu verkaufen
Laternengasse Nr. 8.
Feldpostbriefumschläge
hält vorrätig
Buchdruckerei Nebra.

Am Montag April küßte der Gegner 302 Flugzeuge und 29 Sesselballone ein. Von ersteren sind 240 im Luftkampf abgehoßen. Die verlorenen 74 Flugzeuge und 10 Sesselballone. Der verlorene Monat zeigt die deutlichen Luftkriechkräfte auf der vollen Höhe ihrer Gefährlichkeit. Während unsere feindliche Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, setzten die schweren Artilleriekämpfe die deutschen Luftabwehrkräfte auf die Probe. Während unserer feindlichen Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, setzten die schweren Artilleriekämpfe die deutschen Luftabwehrkräfte auf die Probe. Während unserer feindlichen Bombenangriffe auf die Heimat abzuwehren, setzten die schweren Artilleriekämpfe die deutschen Luftabwehrkräfte auf die Probe.

Großes Hauptquartier, 9. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seezuggruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei unangenehmem Witterungsüberhitzungen war das Artilleriefeuer nur an wenigen Stellen lebhafter. Gegenfranzösische Regimenter, die gestern morgen Trezona mit großem Scheitern gestürmt hatten, hielten den Ort gegen neue feindliche Angriffe und brachten mehrere hundert Gefangene ein. Teileröffnungen der Franzosen bei Noeur und Bullecourt wurden abgefohlen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Nördlich von Kirilbaba und südlich der Valepuntestraße wurden Vorstöße russischer Kompagnien leicht abgewehrt.
Die Magdonische Front war gestern der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Nach harter Artilleriewoherbereitung führte General Sarraei seine verbündeten Truppen zwischen Vrepsa- und Vojran-Gebirge an zahlreichen Stellen zum Angriff. Besonders erbittert wurde im Cerna-Bogen gekämpft, wo Tag und Nacht wiederholte feindliche Anläufe unter schwersten Verlusten für den Gegner nur unseren Stellungen vollkommen unangenehm brachten. Das gleiche Schicksal hatten Angriffe des Feindes bei Gradobanica, am Barbar und westlich des Dojran-

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen dem Winterberg und der Straße Corbennes-Bernau-Bac schritten abends frisch eingeleitete französische Kräfte nach Trammfeuer zum Angriff. In heißem Ringen wurden der Feind teils durch Nochkampf, teils durch Gegenstoß zurückgeworfen. Im übrigen war auch an der Aisne und Champagne Front die Gefechtsintensität, bestmüßlich durch das schlechte Wetter, geringer, als an den Vortagen.

Seez. Deutsche und bulgarische Divisionen haben dem Feind eine feurige Niederlage bereitet.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.
Großes Hauptquartier, 10. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Seezuggruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Trezona ist der Artilleriekampf in weiterer Steigerung begriffen. Unsere Gräben meistlich von Lens und Aisne waren gestern das Ziel vergeblicher Unternehmungen. Trezona blieb gegen erneut englische Angriffe ruhig in unserer Hand. Am den Berg von Bullecourt mocht der Kampf ein und her.

Seezuggruppe Kronprinz.
Zwischen Soffions und Reims nahm die Gefechtsintensität teilweise wieder zu, hielt sich im allgemeinen aber in mäßigen Grenzen.
Am Winterberg und bei St. Marie Tme. östlich von Cormicq wurden mehrmals wiederholte französische Angriffe in erbittertem Nochkampf und durch Gegenstoß abgefohlen. Nordwestlich von Fresnois blieben feindliche Teileröffnungen erfolglos.
Seezuggruppe Herzog Albrecht.
An mehreren Abschnitten verliefen Unternehmungen unserer Aufklärungsabteilungen erfolgreich.
Strenge feindliche Flugzeuge wurden durch Luftkampf, ein durch Abwehrfeuer zum Absturz gebracht.

Westlicher Kriegsschauplatz.
An der Marajonka, bei Brzegany und an der Bahn Tarnopol-Locow lebte das Artillerie- und Minenfeuer teilweise auf.
In der

Magdonische Front
wurde gestern die Schlacht mit größter Erbitterung fortgesetzt und liberrat an ihrer Heftigkeit alle bisherigen Kämpfe auf dem dortigen Kriegsschauplatz. Nordwestlich von Monastir scheiterten feindliche Angriffe, die den Berg unserer Höhenstellungen zum Ziel hatten. Im Cerna-Bogen wurden morgens, nachmittags und abends durch heftiges Artillerie- und Minenfeuer vorbereitete, auf einer Front von 16 Kilometern durchgeführte Massenangriffe von Salzkuren, Trezona und Ruffen unter schwersten Verlusten für den Feind abgefohlen. Südlich von Wobana in unsere Stellung eindringende Gerben wurden blutig zurückgeworfen. Die verbündete deutsche und bulgarische Infanterie hat in hartnäckigster Abwehr und erbitterten Gegenstoßen, unterstützt durch die sich am Morgen früh auswendig Artillerie, ihre Stellung ruhig behauptet und sich glänzend gehalten.
Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Bermischtes.
Nebra, 11. Mai. Wir machen nochmals auf

Unter Bezugnahme auf das Anerbot der Landkraftverke Akt.-Ges. in Kulkwiz über Freilichtanlagen empfehle ich mich zur
Ausführung aller elektrischer Anlagen.
Reichhaltiges Lager
in Beleuchtungskörpern und Osramlampen.
Max Schröder,
Installationsbüro für elektrische Licht- und Kraftanlagen.
Fernsprecher Nr. 195.

Ein noch fast neuer
Kinderwagen
billig zu verkaufen **Wasserweg Nr. 11.**
Wir suchen für sofort einen zuverlässigen
Geschirrführer
bei gutem Lohn.
W. Laute,
Mühlens- und Elektrizitätswerke
Grabenmühle b. Bizenburg.

Zum Besten der Vermundeten
Sonntag, den 13. Mai 1917, abends 8 Uhr,
im Saale des „Preussischen Hofes“
Vaterländischer Unterhaltungsabend.

Mitwirkende:
Herr **Schreiber**, Opernsänger,
Herr **Eiffel**, Konzertfänger.
Am Klavier: Herr **Gustav Eiffel**.

Vortragsfolge:
1. Teil.
1. Marsch, „Ich war ein Jüngling“ a. d. Oper „Waffenbrüder“ von Coringa (Gesungen von Schreiber).
2. a) „Waldlied“ von Grandisbaeden.
b) „Frühlingslied“ von Becker.
(Gesungen von Anni Kühns).
3. a) „Alte der Vögel“ (Gesungen) Hildach.
b) „Stil wie die Nacht“, Duett von Goerge.
(Gesungen von Kühns und Schreiber).
4. „Hoffmanns Erzählungen“, Duett von Offenbach.
(Gesungen von Kühns und Berger).
5. „Tenor-Gebete“ von Lehner.
(Gesungen von Eiffel).
2. Teil.
6. Musikstück.
7. a) „Die ich kannst tanzen“, Duett a. d. Opette.
b) „Die geschiedene Frau“ von Fall.
d) „Dummer Reitermann“ aus „Die lustige Witwe“ von Lehner.
e) „Lied“ Szenen.
(Gesungen von Anni Kühns und Schreiber).
9. a) „Kennst du das Land a. d. Sp.“ „Mignon“ von Thomas.
b) „Lied“ von Hildach.
10. a) „Wiener Wäldchenmelö“ a. d. Opette. „Die Katterin“ von Fall.
b) Ich bin die Christel von der Hof“ u. Zeller.
(Gesungen von Anni Kühns).
11. Duett a. d. Oper „Martha“ von Platon.
(Gesungen von Eiffel und Schreiber).
12. „Kind ich schlafe so süß“, Duett a. d. „Singsauber“ von Kello.
(Gesungen von Anni Kühns und Schreiber.)
(Veränderungen der Vortragsfolge vorbehalten).

Eintrittspreise:
Am Vorkerper bei Herrn Kaufmann **Kabisch:** Sperrst. 1,25 Mk., 1. Platz 0,80 Mk., 2. Platz 0,50 Mk. **An der Abendkasse:** Sperrst. 1,50 Mark, 1. Platz 1 Mark, 2. Platz 0,50 Mark.

den nächsten Sonntag abend im „Preussischen Hof“ stattfindenden Vaterländischen Unterhaltungsabend zum Besten der Vermundeten aufmerksamen. Möge sich niemand diesen hier selten gebotenen Kunstgenuss entgehen lassen und wünschen wir der beliebigen und im Einklang mit heranzugewandenen Opernsängerin **Gräfin Anni Kühns**, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt, einen vollen Erfolg.

Verhandlungen
des Königl. Schöffengerichts zu Nebra
am 10. Mai 1917.

1. Wegen Anstiftung zum Diebstahl wurde der Klempner Hermann Brämmer aus Nebra zu drei Tagen Gefängnis verurteilt. Sein Begehrn Freilassung erhielt wegen Diebstahls einen Vermerk.
2. Landwirt Schülle in Goken verurteilt, hatte von seiner Wirtschaft mehr Getreide als wie angegeben war und wurde deshalb mit 50 Mark event. 10 Tagen Gefängnis bestraft. Die Mühlenbesitzerin Rühlmann in Talsheim, die während der Einberufung ihres Mannes den Betrieb fortgeführt, hatte von dem Schülge Getreide ohne Vorlage der Maßkarte angenommen, weshalb sie 600 Mark Geldstrafe zahlen oder 2 Tage Gefängnis verbüßen muß.



Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Rogate.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr **Ulrich Herr Schwegler**.
Abend 8 Uhr: **Kriegsbestimmte**.
Kollekte für die Gefängnisgefängnis in der Provinz Sachsen.
Am 8. Mai: Herr **Paul Ebert**, zwei Jahre 11 Monate 25 Tage alt.

Augenverein.
Sonntag, den 13. Mai '17 Uhr im Anker.

Augenverein.
Sonntag, den 13. Mai '17 Uhr im Anker.

Sehr darf
radfahren
mit der erlaubnisfreien
Spiralfederbereifung
Mark 7,50 per Stück,
paßt auf jed. Felge. Versand geg. Nachn.
Fahrradhaus
Berlin C 54, Linienstraße 19.
Glänz. bewährt. Katalog grat.

Gebr. Fahrrad
mit Freilauf, niedriger Rahmenbau, kauft
Max Schröder.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Feldpoststülpfachtern
empfehl
Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.



Beilage zu Nr. 38 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 12. Mai 1917.

Verordnung über die Zusammenlegung der gewerblichen Schlachtungen im Kreise Querfurt.

Auf Grund des § 3 der Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauches vom 21. August 1916 (R.-G.-Bl. S. 941) und der hierzu ergangenen Ausführungsanweisung vom 8. September 1916 wird für den Umfang des Kreises Querfurt folgendes angeordnet:

§ 1.

1. Um das Fleisch der dem Kreise überwiesenen Schlachttiere (Rinder, Kälber, Schafe, Schweine) restlos und nutzbringend verarbeiten und eine gleichmäßige Verteilung der Erzeugnisse auf die Bevölkerung Gewähr leisten zu können, ist es erforderlich, daß die gesamten Schlachtungen des Kreises und die Wurstbereitung unter behördlicher Aufsicht nur in einigen Betrieben zusammen vorgenommen werden. Zu diesem Zweck wird der Kreis in 5 Versorgungsbezirke eingeteilt und zwar:

1. Querfurt: dazu gehören:

Stadt Querfurt
Amtsbezirk Sittichenbach
" Obhausen
" Bieddörfer
" Lodersleben
" Kleinrichstädt

2. Koßleben: dazu gehören:

Amtsbezirk Koßleben
Ziegelroda

3. Nebra: dazu gehören:

Stadt Nebra a. U.
Amtsbezirk Wigenburg
" Altenroda und

4. Frenburg: dazu gehören:

Stadt Frenburg
Stadt Laucha
Amtsbezirk Burgscheidungen
" Balgstädt
" Goseck

5. Mücheln: dazu gehören:

Stadt Mücheln
Amtsbezirk Geiseltal
" Bedra
" St. Ulrich
" Oberwünsch
" Branderoda

vom Amtsbezirk Burgscheidungen:

Carsdorf und Wennungen

vom Amtsbezirk Gleina:

Steigra, Calzendorf

ohne Carsdorf und Wennungen

und vom Amtsbezirk Branderoda:

Schleberoda, Zeuchfeld

und vom Amtsbezirk Gleina:

Ebersroda und Gleina

ohne Zeuchfeld, Schleberoda

und Amtsbezirk Gleina:

ohne Ebersroda, Gleina, Steigra, Calzendorf.

2. Für jeden Versorgungsbezirk wird eine Bezirksfleischerei errichtet, die die Schlachtung der Tiere und die Verarbeitung des Fleisches ausschließlich zu besorgen hat.

3. Den übrigen bisher tätigen Fleischern und sonstigen Betrieben ist es verboten, Tiere zu gewerblichem Verkauf zu schlachten mit Ausnahme von Notzuschlachtungen (vergl. § 6 dieser Verordnung), Fleischwaren zu verarbeiten oder Fett auszulassen.

§ 2.

Die Aufsicht über die Bezirksfleischereien führt der Kreis-Ausschuß. Den Anordnungen der vom Kreis-Ausschuß Beauftragten ist unbedingt Folge zu leisten, auch sind die Polizeibehörden und Amtsvorsteher berechtigt, jede Kontrolle in den Fleischereien vorzunehmen. Der Kreis-Ausschuß verteilt das ihm überwiesene Schlachtvieh dem Bedarf entsprechend auf die Versorgungsbezirke; ebenso das aus Notzuschlachtungen stammende vollwertig befundene Fleisch.

§ 3.

Der Verkauf der Fleischwaren wird nur den auf Widerruf vom Kreis-Ausschuß zugelassenen Personen übertragen. Bis zum Sonnabend Abend einer jeden Woche hat der Versorgungsberechtigte seinen Fleischbedarf für die kommende Woche unter Abgabe der für die betreffende Woche gültigen Fleischkartenabschnitte beim Fleischverkäufer anzumelden, der dem Kunden für

jede abgelieferte Wochenfleischmarke eine mit Datum und Namen des Fleischverkäufers versehene Quittungskarte auszufüllen hat. Beim Einkauf der Fleischwaren, welche nur gegen Rückgabe der Quittungskarte verabfolgt werden dürfen, hat dann der Käufer diese Quittungskarte an Stelle der bereits abgelieferten Fleischkartenabschnitte dem Fleischverkäufer zurückzugeben. Diese Fleischquittungskarten gelten nur für die laufende Woche; Fleischmarken anderer Kreise werden nur zu dem Werte anerkannt, den sie dort haben und höchstens zu dem Werte der Fleischmarke des Kreises Querfurt. Kommunalfleischkarten fremder Kreise haben keine Gültigkeit.

§ 4.

1. Fleisch und Wurst ist von den Verkaufsstellen zu den festgesetzten Höchstpreisen abzugeben. Der Versorgungsberechtigte hat keinen Anspruch auf Lieferung einer bestimmten Fleisch- oder Fleischwarensorte; der Fleischverkäufer ist aber verpflichtet, berechtigten Wünschen nach Möglichkeit zu entsprechen. Die wöchentliche Ausgabe des Fleisches und der Fleischwaren in den Bezirksfleischereien an die einzelnen Verkaufsstellen erfolgt an einem noch vom Kreis-Ausschuß zu bestimmenden Tage. Die Ausgabe und Verteilung der Fleischwaren wird durch den Kreis-Ausschuß überwacht werden.

2. Bei der Verteilung der Fleischwaren erhält die Verkaufsstelle gegen Bezahlung von 5% mehr als Fleischmarken abgeliefert werden, für Einwiegen und sonstigen Verlust.

3. Die Fleischverkäufer haben die eingenommenen Wochenfleischmarken nach näherer Anweisung entwertet und gesammelt nebst einer Zusammenstellung nach vorgeschriebenem Formular bis zum Montagabend jeder Woche dem Kreis-Ausschuß einzureichen.

4. Die Verkaufsstellen sind verpflichtet, die ihnen zugeteilten Fleischwaren ohne Wahl der Fleischsorten (Rind, Kalb, Schwein, Schaf) anzunehmen; Beanstandungen in der Qualität der Fleischwaren können nur berücksichtigt werden, wenn sie beim Empfang in der Bezirksfleischerei vorgebracht werden.

5. Fleisch und Fleischwaren dürfen nur auf sauberem Wagen bezw. sauberen Unterlagen ohne Mitnahme von Hunden und nicht mit lebendem Vieh zusammen befördert werden. Beim Tragen auf dem Rücken sind saubere Kopf und Kleidung des Trägers bedeckende Kappen zu benutzen.

§ 5.

Die Bezahlung des Fleisches und der Fleischwaren hat sofort an die Bezirksfleischerei zu erfolgen, welche den Fleischverkaufsstellen darüber Rechnung auszustellen hat.

§ 6.

1. Notzuschlachtendes Vieh darf nur auf Rechnung des Viehhalters geschlachtet werden; dieses Vieh dürfen nach der Schlachtung nur die Bezirksfleischer zu dem von dem Kreis-Ausschuß festgesetzten Preise erwerben. Die Schlachtungen dürfen außer den Bezirksfleischereien auch diejenigen Personen vornehmen, die das Fleischergewerbe verstehen. Der Viehhalter hat für jede ausgeführte Notzuschlachtung an den Fleischer eine Entschädigung zu zahlen. Wird die Notzuschlachtung durch den Bezirksfleischer ausgeführt, so kommt die Entschädigung dann in Wegfall, wenn die Notzuschlachtung im Schlachthause des Bezirksfleischers erfolgt und das Fleisch vollwertig befunden wird. Bei Streitigkeiten über die Höhe der Vergütung entscheidet der Kreis-Ausschuß.

2. Erfolgt die Notzuschlachtung bei dem Viehhalter, so ist dieselbe an einem sauberen Orte vorzunehmen, insbesondere sind die Eingeweide in geeigneter Weise aufzuhängen und Magen und Därme gründlich zu reinigen.

Rinder und Schweine sind der Länge nach in 2 Hälften zu zerlegen.

3. Sämtliche Notzuschlachtungen sind unverzüglich, spätestens innerhalb 24 Stunden nach der Schlachtung dem Kreis-Ausschuß schriftlich zu melden. Zur Anzeige verpflichtet ist der Fleischbeschauper. Bei der Anzeige ist er verpflichtet, das Schlachtgewicht des ausgeschlachteten Tieres festzustellen und anzugeben, ob und inwieweit sich das Fleisch nur zur Wurstbereitung oder zum Verkauf eignet, ferner einen angemessenen Preis für das Pfund vorzuschlagen. Diese Bestellungen sind vom Fleischbeschauper in zwei Exemplaren auszufertigen, von denen eins sofort dem Kreis-Ausschuß einzuufen, das andere dem Viehbesitzer auszuhändigen ist.

4. Notgeschlachtete Rinder, Kälber, Schweine, Schafe dürfen nur mit vorheriger Genehmigung des Kreis-Ausschusses im eigenen Haushalt des Besitzers verwendet werden.

5. Ueber das Fleisch aus Notzuschlachtungen, das bei der amtlichen Fleischschau als tauglich ohne Einschränkung befunden ist, verfügt der Kreis-Ausschuß. Dieses Tier ist zu dem vom Kreis-Ausschuß festgesetzten Preise in der Regel an den zuständigen Bezirksfleischer abzugeben, soweit der Kreis-Ausschuß nicht anders bestimmt. Der Preis soll für Rindfleisch, welches sich nur zur Wurstbereitung eignet, höchstens bis Mk. 1.35 für das Pfund; für Fleisch, welches sich direkt für den Verkauf eignet, in der Regel bis Mk. 1.60 in Ausnahmefällen bis Mk. 1.70 für das Pfund betragen. Für Schweinefleisch soll Mk. 1.30—1.60 für das Pfund bezahlt werden. In den Preis eingeschlossen sind sämtliche tauglichen Eingeweide, die nicht mit gewogen werden. Kommt eine Einigung zwischen Käufer und Verkäufer bezüglich des Preises nicht zu Stande, so entscheidet der Kreis-Ausschuß, der auch für die Bezahlung des Fleisches Sorge tragen wird; das Fleisch ist auf jeden Fall an die Bezirksfleischerei abzuführen. Der Bezirksfleischer erhält die Haut des Tieres und hat für jedes Stück Rinderhaut Mk. 6.— für jedes Stück Schafhaut Mk. 2.— bis 4.— je nach Länge der Wolle und für jede Rinderhaut Mk. 0.60 für das Pfund zu vergüten.

5. Es liegt im dringendsten Interesse der Besitzer, den zuständigen Bezirksfleischer telegraphisch oder telefonisch zu benachrichtigen, welcher das notzuschlachtende Vieh an Ort und Stelle sofort unentgeltlich abzuholen hat.

7. Ueber Fleisch aus Notchlachtungen, das bei der amtlichen Fleischschau als **bedingt tauglich oder minderwertig** befunden ist, verfügt der Kreisauschuß.

8. Für Schweinefleisch aus Hauschlachtungen, das nach der Anordnung des Kreisauschusses an die Bezirksfleischerei abgeliefert ist, ist für das Pfund von den Bezirksfleischern Mk. 1.60 zu bezahlen. § 7.

Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit einer dieser beiden Strafen geahndet; auch kann eine zeitliche oder dauernde Schließung des Geschäfts verfügt werden.

Diese Verordnung tritt mit dem 13. Mai 1917 in Kraft. **Bis spätestens zum 12. Mai sind demzufolge die für die Woche vom 14.—21. Mai gültigen Fleischmarken den Fleischverkäufern abzugeben, damit das Fleisch vom 18. Mai abgeholt werden kann.**
Quersfurt, den 25. April 1917. **Der Kreisauschuß.**

Bekanntmachung.

Gemäß § 3 der Nachtragsanordnung des Kreisauschusses vom 25. 4. 17 über die Regelung des Fleischverbrauchs sind folgende Fleischereibetriebe zum Verkauf von Fleisch und Fleischwaren zugelassen, und zwar im Bezirk der

Bezirkschlächterei I in Quersfurt

1. Biermann-Neinsdorf, 2. Brehme-Großosterhausen, 3. Diegel-Barnstädt, 4. Firste-Oberichmon, 5. Gabler-Oberichmon, 6. Herbst-Quersfurt, 7. Hesse-Rothenschirnbach, 8. Kleppel-Quersfurt, 9. Kubnt-Thalborn, 10. Liebetrau-Kleineichstädt, 11. Meißel-Quersfurt, 12. Minder-Obhausen, 13. Rölke-Barnstädt, 14. Schlegelmilch-Obervarnstädt, 15. Steinbrecher-Quersfurt, 16. Ulrich-Quersfurt, 17. Vogel-Lodersleben, 18. Zahn-Obhausen.

Bezirkschlächterei II in Kofleben

1. Bleichrodt-Fiegelroda, 2. Helke-Bottendorf, 3. Lüttich-Kofleben, 4. Kofmann-Schönwerda, 5. Seidensaden-Kofleben, 6. Schipler-Kofleben, 7. Schipler-Bottendorf, 8. Schuhmann-Fiegelroda.

Bezirkschlächterei III in Nebra

1. Boffe-Steigra, 2. Ehrhardt-Neinsdorf, 3. Ehrhardt-Liederstädt, 4. Liebetrau-Weißenschirnbach, 5. Noack-Nebra, 6. Otto-Nebra, 7. Rirath-Nebra, 8. Rölke-Carsdorf, 9. Zeigermann-Neinsdorf.

Bezirkschlächterei IV in Freyburg

1. Bieltch-Freyburg, 2. Dietrich-Freyburg, 3. Elste-Laucha, 4. Hädrich-Gleina, 5. Köhler-Sofeda, 6. Köppel-Freyburg, 7. Müller-Laucha, 8. Sonntag-Freyburg, 9. Schütze-Markröhlitz, 10. Schumann-Balgstädt, 11. Stephan-Laucha, 12. Trillhaage-Laucha, 13. Tsch-Gorek, 14. Werner-Freyburg.

Bezirkschlächterei V in Mügeln

1. Albrecht-Braunsdorf, 2. Eichke-Schortau, 3. Fleischer-Stöbnitz, 4. Fleischhauer-Schnellroda, 5. Naase-Bebra, 6. Hippe-Mügeln, 7. Huhn-Kofbach, 8. Huhn-Größ, 9. Koch-Gehlfte, 10. Meißner-Möckertling, 11. Otto Karl-Mügeln, 12. Otto Franz-Crumpha, 13. Pfeiffer-Mügeln, 14. Prinzler-Neumark, 15. Rath-Mügeln, 16. Rödel-Lützendorf, 17. Rost-Mügeln, 18. Rudolph-Kofbach, 19. Schröder-Neumark, 20. Schumann-Obereichstädt, 21. Spindler-Geißelröhlitz, 22. Vorrath-Niedereichstädt, 23. Weniger-Möckertling, 24. Ziegner-Mügeln.

Als Bezirksfleischer sind zugelassen:

- Für Quersfurt Fleischermeister R. Groch-Quersfurt
- " Kofleben Fleischermeister F. Franke-Kofleben
- " Nebra Fleischermeister R. Weißhuhn-Nebra
- " Freyburg Fleischermeister S. Dath-Freyburg
- " Mügeln Fleischermeister S. Buschendorf-Mügeln.

Quersfurt, den 7. Mai 1917.

Der Kreis-Auschuß.

Bekanntmachung.

Sch weise nochmals auf § 3 der Anordnung des Kreisauschusses vom 25. 4. 17 (Kreisbl. Nr. 89) hin, wonach jeder Versorgungs-berechtigte bis zum Sonnabend einer jeden Woche seinen Fleischbedarf für die nächste Woche bei seinem Fleischer unter Abgabe der für die betreffende Woche gültigen Fleischkartenabschnitte anzumelden hat. Wer die Anmeldung versäumt, kann in der nächsten Woche kein Fleisch erhalten.

Die Ortsbehörden des Kreises ersuche ich ergebens vorstehende Bekanntmachung noch in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Ortsbewohner zu bringen und die neuen Fleischkarten so rechtzeitig zu veransagen, daß dieselben spätestens am Freitag den 11. d. Mts. in den Händen der Versorgungs-berechtigten sich befinden.

Quersfurt, den 9. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 12. Mai nachmittags 4 Uhr im Rathaushofe Verkauf von Heringen für die Breitestraße von Nr. 48 an, Entenplan, Laternengasse, Schloßgasse, kleine Schloßgasse, Markt, Lämmergasse, Kollerhof, Promenade, Am Oberteich, Am Obertor, Fürstengasse, Blücherplatz, Großwangerer Straße, Bahnhofsstraße, am Unterbrunnen, am Schloßberg, Bleichplanweg, Unter der Altenburg, Altenburgstraße, Wasserweg.

Preis der Heringe Stück 12 Pfg.

Nebra, den 10. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 12. d. Mts. erfolgt Ausgabe von **Brot- und Zuckermarken** in derselben Reihenfolge der Strafen wie bisher von **8 bis 10 Uhr**.
Nebra, den 10. Mai 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß ehemals **russische Polen**, die als Zeitarbeiter in der Landwirtschaft oder Industrie beschäftigt werden, seit 5. November 1916, dem Tage der Unabhängigkeits-erklärung des Königreichs Polen, der Invalidenversicherungspflicht unterliegen.

Alle anderen Ausländer verbündeter oder neutraler Staaten, österreichische Ruthenen, Ungarn, Kroaten usw. sind grundsätzlich versicherungspflichtig. Nur die in der Land- oder Forstwirtschaft beschäftigten **polnischen Zeitarbeiter österreichischer Staatsangehörigkeit** (Galizier) sind zunächst noch versicherungsfrei. Für diese hat der Arbeitgeber die sog. Ausländerbeiträge an die Landesversicherungsanstalt zu zahlen.

Die Arbeitgeber werden ersucht, für die in Frage kommenden Leute sofort die Quittungskarten hier zu beantragen und Marken zu verwenden.

Nebra, den 9. Mai 1917.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Wir haben die Mühle von Preuß geschlossen, worauf wir mit dem Bemerken hinweisen, daß dort Getreide nicht mehr angeliefert werden darf.

Nebra, den 11. Mai 1917.

Die Polizeiverwaltung. Pröschold.

Vermischtes.

Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung von fertigen gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium. Am 10. März 1917 ist ein Nachtrag zur Bekanntmachung Nr. Mc. 500/2, 17. K. R. A. vom 1. März 1917, betreffend Beschlagnahme von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Aluminium in Kraft getreten. Der Nachtrag bringt eine Abänderung des § 7 insofern, als die Enteignung der beschlagnahmten Gegenstände nicht nur durch besondere an den Besitzer gerichtete Anordnung, sondern auch durch öffentliche Bekanntmachungen ausgesprochen werden kann. Ferner werden die Uebernahmepreise (§ 9) gegenüber der ursprünglichen Festsetzung erhöht. Es ist Vorsorge getroffen, daß Ablieferern, welche auf Grund der alten Fassung des § 9 der Bekanntmachung Mc. 500/2 17. K. R. A. die geringere Vergütung erhalten haben, der Unterschied zwischen der neuen und den bereits gezahlten Uebernahmepreisen nachgezahlt wird. Schließlich werden noch im § 11 Bestimmungen über Ablieferung von nicht beschlagnahmten Gegenständen aus Aluminium und die dafür zu zahlenden Uebernahmepreise festgesetzt. Alle Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut der Bekanntmachung, deren Veröffentlichung in der üblichen Weise durch Anschlag und Abdruck in den Tageszeitungen erfolgt. Außerdem ist der Wortlaut der Bekanntmachung bei den Landratsämtern, Kreisdirektionen und Polizeibehörden einzusehen.

Der Vorstand des Bezirkes Halle der Fortschrittlichen Volkspartei, dem auch der Wahlkreis Merseburg-Quersfurt angehört, hat in einer kürzlich abgehaltenen Sitzung Stellung zur Neuordnung in Preußen und im Reich genommen und nach lebhafter fruchtbarer Aussprache folgende Entschlieung einstimmig angenommen: Mit Genehmigung begrüßt das deutsche Volk die Osterbotschaft des Kaisers. Es sieht darin den festen Willen, den Ausbau der Staatseinrichtungen im freizeitlichen Sinne vorzunehmen. Getreu unserem Programm werden wir nur in der Uebertragung des Reichs-

tagswahlrechts auf Preußen, in der Neueinteilung der Wahlkreise und in der Einführung parlamentarischer Regierungsform die Grundlagen sehen, die für die Umgestaltung unserer Staatseinrichtungen dringend notwendig ist. Wir werden dafür mit allem Nachdruck eintreten. Den Fraktionen der Fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag und Abgeordnetenhaus legen wir für ihre bisherige Tätigkeit Dank und wissen, daß von ihnen alles geschehen wird, eine liberalistische Gestaltung Preußens und Deutschlands durchzuführen. Hinsichtlich der Kriegsziele unterliegen wir, getreu der Haltung unserer Fraktionen, die Politik der Regierung. Wir haben den Krieg nicht zu Eroberungszwecken begonnen, sondern kämpfen für Deutschlands Existenz und wirtschaftliche Fortentwicklung. Gegenüber den unverantwortlichen Treibern gewisser Kreise hoffen wir, daß die Regierung den Krieg so schnell wie möglich beendet, wenn diese Voraussetzungen — über deren Einzelheiten jetzt zu sprechen verfehlt sein würde — voll erreicht sind. Wir sprechen die Hoffnung aus, daß das deutsche Volk bis dahin alle Opfer weiter tragen wird, in der Erkenntnis, daß Deutschland ohne einen ehrenvollen Frieden nicht weiter bestehen kann. Die ganze Sitzung ergab als erfreuliches Gesamtbild, daß man dem taktischen Vorgehen der Partei in allen Punkten zustimmte. In der Debatte wurde mit voller Klarheit zum Ausdruck gebracht, daß die bisherigen Vorrechte des Adels und des Großgrundbesitzes, wie sie sich in der Vertretung im Herrenhaus und in der Verwaltung und diplomatischen Vertretung bisher geltend gemacht haben, keine Berechtigung mehr haben. Dem Bezirksvorstand gehören folgende Herren aus dem Wahlkreise Merseburg-Quersfurt an: Reichstagsabg. Koch-Unterarnstedt, Fabrikbesitzer Schäfer-Schkenitz, Redakteur F. Köhner-Merseburg.

Halle, 2. Mai. Zum Rektor der Universität Halle für das am 12. Juli d. J. beginnende neue Amtsjahr wurde der außerordentliche Professor an der theologischen Fakultät, Geheimrat Konfistorialrat Dr. Lütgert ernannt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu zahlreichen angesehenen deutschen Zeitungen. * 30. Jahrg.
 Expedition und Annoncen-Annahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)



Simmungsbild an einer flandrischen Landstraße.



Der Wagehals.

Roman von Fritz Stowronnek.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Alles, was schon auf war, hatte sich auf den Startplatz versammelt. Der Monteur saß in der Maschine und ließ den Motor gehen. Als Daumlehner zu ihm hinaufstieg, hielt er den Motor an, um sich ihm verständlich machen zu können.

„Herr Daumlehner,“ sagte er ernst . . . Rangunterschiede pflegen in solchen Momenten spurlos zu verschwinden . . . „es ist alles in Ordnung. Ich rate aber, erst einige Kunden um den Platz zu machen, ehe Sie abfliegen. Sie müssen erst vollkommen überzeugt sein, daß der Motor tadellos funktioniert . . .“

Fünf Minuten später schwebte die Taube in der Luft . . . Bei der dritten Runde hörte Daumlehner deutlich, daß die Tourenzahl des Motors nachließ. Sofort ging er im Gleitflug nieder. Er vermutete sofort, daß die Benzinpumpe nicht genug Benzin in den Motor schaffte . . . und er hatte richtig vermutet. Die Freunde, die ihn umstanden, rieten ihm, für heute die Fahrt aufzugeben und sich erst zu überzeugen, daß der Fehler auch richtig behoben sei . . .

Nach einer halben Stunde kam der alte Monteur heruntergestiegen. „Herr Daumlehner, wenn bei der dritten Runde der Motor nicht nachgelassen hat, können Sie ruhig abfliegen . . .“ Noch ein Händeschütteln, dann stieg die Taube auf . . . Langsam schraubte sie sich über dem Flugplatz in die Höhe bis zu etwa tausend Meter, dann schlug sie den Weg nach Osten ein, geradeswegs der Sonne entgegen, die schon ein Stück am Horizont emporgestiegen war . . . Griesheim, der mit seinem Fernroh sie verfolgte, sah deutlich, daß sie von starken Böen geschüttelt wurde; dann verschwand sie in einer lichten Wolke.

Kaum eine Viertelstunde lang hatte der fühne Flieger den ungehinderten Ausblick auf die Erde unter ihm . . . dann begann die Dunstschicht sich zu verdichten . . . Die Richtung, die ihm durch die Sonne gegeben wurde, konnte er nicht verfehlen, aber trotzdem stieg der Wunsch in ihm auf, die Erde zu sehen. Ganz allmählich ging er hinunter, bis die Wolkenwand über ihm lag . . . Mit ruhigem Blick maß er die Entfernung von der Erde. Sie betrug höchstens zweihundert Meter. Das war zu wenig, wenn er bei seiner rasend schnellen Fahrt durch ein Veragen der Maschine im Gleitflug niederzugehen gezwungen war . . .

Ruhig zog er das Höhensteuer und ließ seine Taube wieder emporsteigen . . . Das Barometer zeigte zweitausend Meter an, als er über der Wolkenfläche angekommen war . . . Er stieg noch einige hundert Meter höher . . . Da oben war es fast windstill. Unter ihm brodelte das Nebel- und Wolkenmeer . . . Ein Gefühl der Einsamkeit überkam ihn, wie den Taucher in der Tiefe des Meeres . . . Die Worte Schillers flogen ihm durch den Sinn: „Unter Larven die einzig fühlende Brust“. Er mußte dabei lächeln . . . Larven waren hier keine vorhanden . . . Eine Stunde war er wundervoll ruhig geflogen, dann öffnete sich plötzlich der Blick zur Erde . . . Kleinere und größere Ortschaften flogen unter ihm rückwärts, ohne daß er erkennen konnte, wo er sich befand. Das kümmerte ihn wenig, denn er konnte noch eine lange Zeit der Sonne gerade entgegenfliegen ohne aus der Richtung zu kommen . . .

Langsam verging ihm die Zeit . . . Endlich sah er ein breites silbernes Band unter sich . . . das konnte nur die Weichsel sein. Weiter ging die Fahrt . . . Da tauchten rechts von ihm große, blinkende Seensflächen auf . . . Er war zu weit südlich geflogen, denn das konnten nur die großen masurischen Seen sein . . . Er bog nach Nordosten ab . . . Da . . . hatte sein Ohr sich getäuscht oder? Nein . . . es war schon richtig . . . die Umdrehung seines Propellers hatte sich verringert . . . Mit kühlem Blick schaute er in die Tiefe . . . Unter ihm lag die ostpreussische Kultursteppe . . . glatt wie ein Tisch . . . Nirgends ein Graben oder eine Decke . . . Nur hier und da ein einzelner Baum, der sich vermeiden ließ. Im Spiralgleitflug ging er zur Erde nieder. . . Da, dicht vor ihm ein langgestreckter Stangensaum. Er wollte noch das Höhensteuer anreißen . . . da stießen auch schon die Räder gegen die oberste Stange . . . Ein Krachen, ein Splittern . . . in weitem Bogen flog er von seinem Sitz . . . über ihm rauschte es, als wenn eine große Woge über ihm zusammenstiege . . . dann ward alles still . . .

7.

Die anderen Gäste waren bereits eingetroffen, als der Wagen mit den drei Grünröcken vorfuhr . . . Auf der Diele wurden sie von der Weichsalene empfangen. Sie trug zu Hause mit Vorliebe ihr Nationalkostüm . . . Heute hatte sie ihre kostbaren Festgewänder angelegt . . . Ueber zahlreichen steifgestärkten Unterröcken

ein grünseidenes Kleid, das die Füße frei ließ . . . darüber eine seidene Schürze in den litauischen Farben grün-weiß-rot gestreift; das blütenweiße Hemd an den Ärmeln und am Hals reich gestickt. Darüber ein grünes Sammetmieder, mit schmalen Achselbändern . . . Um den Hals trug sie eine Kette von Bernsteinperlen und an der Brust eine große Brosche. Neben der Schürze hing an buntem Band ein Täschchen mit Perlen bestickt . . .

Kriegstafel für die Hausfrau.

Das Wort sie sollen's lassen stah! —
Kein Krümlein Brot werd' je vertan! —
Kein Küchenabfall fortgelegt,
Bei dem nicht ernste frag' sich regt,
Ob es noch Dem und Jenem nützt . . .
Den Freund — den Bettler unterstützt!
Die Seife sei ein Heiligtum.
Ohn' Scheuersand der Köchin Ruhm.
Mit etwas Salz das kräft'ge Brot . . .
Denn Salzenüll macht Wangen rot!
Das Streichholz nim'm gar fein in Acht,
Der Kienspan werd' zur Ehr gebracht . . .
Mit dem, wo er sich immer find't . . .
Die nächste Flamme sei entzünd't . . .
Salz, liebe Hausfrau, läßt mir klar,
Sege erst zu, wenn alles gar.
Gemüse schmecken ohne Mehl . . .
Sag's ehrlich. Mach daraus kein Hehl,
Was brauchst du Kaffee morgens früh . . .
Probier's dir aus und — schließlich sieh,
Das Haferflock und Hirsebrei
Den Deinen doch bekömmlich feil
Kartoffel schälen — eine Schmach . . .
Die Schamrot deine Wangen mach . . .
So mehlig, fein wie Ja sie find,
Bekommen stets sie Mann und Kind.
Viel besser einfach abgekocht,
Noch jeder hat sie so gemocht.
Warum dies alles nötig ist? —
Ich glaube sicher . . . Ihr es wißt,
Doch tue es mein frauenmund
Noch mal an dieser Stelle kund.
„Damit den Kampf der Ehr beständ'
Auch unser frauenregiment!“ K. Kubowsk.

Schrader stellte seinen Assessor vor und fügte scherzend hinzu: „Unsere verehrte Gastgeberin hat von Jugend auf eine Vorliebe für die grüne Farbe . . .“ Weichsalene lachte und öffnete die Tür nach einer großen Stube, die noch ganz nach litauischer Art eingerichtet war. An den Wänden standen altertümliche Schränke und Trüben aus Birkenholz, mit eingelegten dunklen Holztreifen verziert . . . Der Boden war mit Wiesenmatten bedeckt . . . An der gegenüberliegenden Stirnwand befand sich ein mannshoher Kamin, in dem dicke Buchenscheite loderten . . . Die Gäste saßen in bequemen Sesseln im Halbkreis vor dem Kamin.

Nach der Vorstellung des Assessors entschuldigte sich Schrader, daß sie so spät kämen . . . „Ein früher Gast bleibt nicht zur Nacht,“ erwiderte ihm Weichsalene mit einem litauischen Sprichwort. Sie hatte ihm ihren Platz eingeräumt, so daß er neben Frau Mazat zu sitzen kam. Sie hatte den alten Herrn ohne jede

Spur von Verlegenheit begrüßt und wandte sich nun an ihn: „Ich möchte eine alte Bekanntschaft mit Ihnen auffrischen, Herr Forstmeister . . .“

„Mit mir, gnädige Frau? . . . Ich wüßte nicht . . .“

„Aber ich weiß . . . Es ist allerdings schon einige Jahre her. Ich war damals ein blutjunges Ding von sechzehn Jahren und bei der Tante Georginne zu Besuch. Da nahm sie mich mit zum Schützenfest in Lasdehnen . . . Wissen Sie noch, Herr Forstmeister, wer damals den Eichenkranz als bester Schütze bekam . . .? Sie, Herr Forstmeister . . .“

„Ja . . . ja . . . ich entsinne mich . . . es war ein harter Kampf . . . Wir hatten damals ganz vorzügliche Schützen unter den Grünröcken, den Modrom, den Ziehmann, den Goburrel . . . Ja, ja . . . das war damals eine lustige Zeit . . .“

Er lehnte sich in den Korbsessel zurück und sah den Rauchkringeln seiner Zigarre nach . . .

„Sie haben sie aber doch alle bezwungen, Herr Forstmeister. Ich sehe Sie noch wie heute vor mir, wie Ihnen auf der Bühne im Saale von einem jungen Mädchen der Kranz überreicht wurde . . . Dann begann der Tanz . . . Ich war an dem Abend außer meiner Tante die einzige, die litauisch angezogen war. Die jungen Leute rissen sich um mich.“

„Wirklich?“

„Zawohl, Herr Forstmeister . . . Sie tanzten auch sehr viel, am meisten mit Ihrer schönen Frau.“

„Ja, mit meiner schönen Frau . . . Mein Kind, das sind zweiundzwanzig Jahre her.“

„Ja . . . und ich hatte damals nur den einzigen Wunsch, daß Sie ein einziges Mal mit mir tanzen möchten . . . Und dann kamen Sie auf mich zu und forderten mich auf . . . und da war ich vor Freude so verwirrt, daß ich nicht gleich in den Takt kommen konnte.“

„Richtig . . . ja . . . jetzt entsinne ich mich . . . und wissen Sie, weshalb? Meine Frau lachte mich aus, als ich zurückkam . . . es hätte so komisch ausgesehen, als ich vergeblich um Sie herumhoppste . . . Also das sind Sie gewesen . . . Dann sind wir ja wirklich alte Bekannte . . . Daß wir aber später nicht mehr zusammengetroffen sind?“

„Meine Eltern wurden nach dem Westen veretzt.“

„Und Sie haben wohl auch früh geheiratet?“

„Ach wo, Herr Forstmeister, ich bin dreißig Jahre alt geworden, ehe sich ein Bewerber für mich fand.“

„Sie haben wohl sehr gewählt?“

„Durchaus nicht, Herr Forstmeister.“ Sie lachte ihn aus ihren blauen Augen schelmisch an . . . „Aber ein junges Mädchen, nicht sonderlich hübsch, ohne Vermögen, Tochter eines kleinen Beamten, ist auf dem Heiratsmarkt keine begehrenswerte Ware.“

„Sie drücken sich ein bißchen drastisch aus, meine gnädige Frau, aber Sie können recht haben . . . Darf ich fragen, wie der Umschwung eintrat?“

„Wissen Sie das nicht? Tante Georginne war zum Besuch gekommen. Schon nach wenigen Tagen wußte es die ganze Nachbarschaft, daß ich von ihr einen großen Sack voll Geld erben würde . . . Acht Tage später hatte ich den ersten Heiratsantrag . . . Ich hat mir Bedenkzeit aus . . . Dann lernte ich meinen Mann kennen, er gefiel mir . . . Sehen Sie, so geht es in der Welt, Herr Forstmeister.“

Sie hatten sich so sehr in ihr Gespräch vertieft, daß sie gar nicht merkten, daß die beiden Gutsnachbarn in einen heftigen Streit geraten waren . . . in aller Freundschaft natürlich. Aber mit großer Energie wurden von beiden Seiten die Meinungsverschiedenheiten ausgefochten . . . Der Starrsünder hatte von den Remonten seines Nachbarn einen Rappen gelobt, der ihm außerordentlich gefallen hatte . . . Der Dietrichswalder hatte als Erwiderung sofort zehn Fehler aufgezählt, die der Rappe an sich hätte und hinzugefügt: die braune Stute seines Nachbarn würde mindestens dreihundert Mark mehr als Remonte bringen . . . Nun der Eigentümer der gepriesenen Stute ihre Fehler aufgezählt.

Der Streit war soweit gediehen, daß der eine dem anderen vorwarf, er hätte keinen „Pferdeverstand“. In diesem kritischen Augenblick stand der Hegemeister auf, stellte sich vor die beiden Kampfahne und sprach nur das eine Wort: „Tauscht . . .“

Querst lachte der Starrsünder hell auf . . . „Der alte Adam hat recht . . . Tauschen wir die Kraggen aus. Nach vier Wochen wissen wir dann, wer von uns beiden recht hat und der Dumme wird mit einem Verlust von einigen hundert Emmchen bestraft.“

„Wenn aber beide Gäule gleiches Geld bringen?“ fragte Herr von Degenfeld.

„Dann habt Ihr beide keinen Pferdeverstand“, erwiderte der Hegemeister trocken und ging auf seinen Platz zurück . . . „Oder die Kommission“, rief ihm Grumtow nach.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirtschaftliches.

B. Die Verwendung und Wirkung der Torfstreu, sowie die Rentabilität ihrer Verwendung.

(Fortsetzung.)
(Maßstäbe für eine bessere Pflege des Stalldüngers und der Jauche.)

1. Aber mit diesen Maßnahmen ist es nicht getan. Selbst bei ordnungsmäßigem Breiten und Festtreten können die oben erwähnten Verluste eintreten. Sie betragen etwa 30 Prozent des Stickstoffes des Düngers. Es sind daher weitere Maßnahmen nötig.

2. Von allen Mitteln, die man den Landwirten empfohlen hat, um die Stickstoffverluste des Stalldüngers und der Jauche zu verringern, hat sich praktisch bis jetzt nur die Torfstreu bewährt. Sie ist überall und sofort anwendbar.

3. Es ist daher dringend zu raten und gegebenenfalls anzuordnen, daß überall Torfstreu angewendet wird!

4. Die Verwendung der Torfstreu kann in verschiedener Weise erfolgen. Einmal in der Weise, daß man den ganzen Stall mit Torfstreu ausstreut. Man muß für jedes Tier täglich etwa 3–4 Kilo Torfstreu anwenden. Nach den Untersuchungen von Inmendorf, Lemmermann und Rinke gehen bei Anwendung von Torfstreu die Verluste an Stickstoff auf etwa 7 Prozent zurück. Tade hat berechnet, daß der Gewinn, der durch bessere Konservierung der stickstoffhaltigen tierischen Ausscheidungen bei Anwendung von Torfstreu erzielt wird, für ein Stück Großvieh 20–25 Mark jährlich beträgt. Es kommt hinzu, daß nach den Versuchen der Moor-Versuchsstation Bremen die Tiere mit einem mit Torfstreu versehenen Stalle das Futter wesentlich besser ausnützen als auf jeder andern Streu, weil das Lager wärmer ist, die Tiere mehr liegen und sich wohler befinden. Dieser Gewinn kann so groß sein, daß dadurch allein schon die Kosten der Torfstreu gedeckt werden. Auch auf die Gufe der Pferde wirkt Torfstreu günstig ein. Die Zahl der hufschmerzlichen Pferde pflegt bei Torfstreu geringer zu sein als bei Strofstreu. Das so ersparte Stroh wird man vielfach in anderer Weise rentabel verwenden können.

5. In den meisten Fällen wird man die Torfstreu nicht ausschließlich, sondern neben Stroh anwenden, in der Weise, daß man namentlich die Jaucherinnen gut mit Torfstreu ausfüllt. Neben

genügender Strofstreu genügen für ein Stück Großvieh 1–1,5 Kilo täglich. Augustin hat berechnet, daß sich bei einer Verwendung von 1,0 Kilo das für die Torfstreu ausgegebene Geld mit 121,05 Proz. verzinst.

Kühn, der 1,5 Kilo Torfstreu verwendete, errechnete einen Kapitalgewinn von 21,67 Mark jährlich für ein Stück Großvieh und eine Verzinsung der Ausgaben für die Torfstreu von mindestens 90 Prozent.

Die Verwendung der Torfstreu liegt also im eigensten Interesse des Landwirts!

6. Es empfiehlt sich, die so gewonnene Jauche nicht auf die allgemeine Düngstätte zu bringen, sondern für sich getrennt aufzubewahren und anzuwenden.

7. Die Torfstreu muß bereits im Stalle angewandt werden zur Konservierung des unbergorenen, stickstoffreichen Harns und nicht nachträglich zur Aufsaugung der bergorenen, stickstoffarmen Jauche der Jauchegrube. Will man die Jauche erst in der Jauchegrube durch Torfstreu aufsaugen lassen, so muß man auf besondere Weise (siehe unter E) Sorge tragen, daß eine Verfestigung der Jauche möglichst vermieden wird.

Der frische Harn von Kindern enthält etwa 10 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Die frische Harn von Pferden enthält etwa 15 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Die bergorene Jauche dagegen enthält 2,5 Gramm Stickstoff in 1000 Teilen.

Eine Kuh liefert jährlich etwa 3000 Liter Harn mit 30 Kilo Stickstoff. Diese Stickstoffmenge entspricht etwa 2 Doppelzentnern Salpeter und hat auch annähernd denselben Wirkungsgrad. Es gilt also, diesen wertvollen Harnstickstoff zu retten, der sich bereits im Stalle sehr schnell zerlegt. Bei schlechter Auffammlung und Aufbewahrung geht der größte Teil dieses Stickstoffes verloren. Bei guter Auffammlung und Aufbewahrung, Verhinderung des Fortfließens, Anwendung von Torfstreu oder des Sogblet-Ottmannschen Verfahrens (siehe unter E) kann man damit rechnen, daß man von einer Kuh so viel Harnstickstoff gewinnen kann, als etwa 1,5 Doppelzentner (= 3 Zentner) Salpeter entspricht. (Fortsetzung folgt.)

Die Predigt des Himmelfahrtstages.

Von K. Wessler.

(Nachdruck verboten.)

Dort, wo der langgereckte Erlengrund seine ersten, frischgrünen Maitriebe zeigte, begann der Grund und Boden des kleinen Anwesens, das der Gutsherr Friedrich Venert seit einem Jahrzehnt mit seiner schlanken, blonden Lebensgefährtin, Frau Annemarie, bewirtschaftet hatte.

Sie waren sonst an hellen Sonn- und Festtagen Seite an Seite über den saubergehaltenen Gutshof gegangen und hatten mit einem stillen Lächeln freudvollen Behagens die weißen Tauben gefüttert. Das waren nämlich von jeher die Lieblinge des starken ernsten Friedrich Venert gewesen!

Heute war der Herr des kleinen Anwesens nicht hier. Und hatte auch keine Zeile geschrieben, wo die Gedanken seines Weibes ihm finden könnten. Er . . . der so sehr für absolute Ordnung und Klarheit seines ganzen bisherigen Lebens gewesen war, schwieg plötzlich der liebsten und vertrauesten Freundin gegenüber . . . mußte schweigen . . . denn er lag irgendwo im Schützengraben vor dem Feind im Osten! — Der war auch nicht mehr . . . oder — schwächerte in Gefangenhaft und Qual . . . Niemand konnte das mit Bestimmtheit sagen, denn seit sechs Wochen schlich der alte Postbote mit müdegedem Gesicht an der jungen, hochgewachsenen Frau vorüber zu den beiden Katen hinein, deren Hausfrauen glücklich und bevorzugt sein durften, wie die junge Herrin. — Und so oft sich auch Frau Annemarie in den langen, weichen, sehnächtigen Lenznächten sagte, daß es nicht anders ginge . . . daß dies eben die ganze Unbarberzigkeit des großen Krieges sei . . . immer wieder klopfte der Hammer einer dumpfen Angst an ihr Herz . . . Erstandenen Fragen:

„Sollte er Dich etwa in dem wilden, blutigen Werk seiner Kampftage vergessen haben . . . ist das überhaupt möglich?“

Und stand nun schon längst von der lachenden, jauchzenden Vereinnahmung fern . . . schleppte ihre Pflichten mühsam durch die Zeit . . . tat ihre Arbeit und vollendete sie ohne jene Freundigkeit, welche sie sich doch so fest vorgenommen hatte, um des fernem Helden würdig zu sein . . .

Und stand heute auf dem leeren Gutshofe in der Sonne allein und beachtete die Augen mit der Rechten, weil das große Licht sie unbarberzig zu quälen begann . . . Plötzlich schredte sie zusammen, sah aufmerksam nach der Sonne und erkannte, daß die siebente Morgenstunde nicht mehr fern sein konnte. — Und noch war alles so totentstarr umher . . . Wo blieben denn nur die Frauen und Mädchen zum Werktagsdienst? —

In diesem Augenblick querte die gebückte Gestalt des alten Hofmeisters, der jetzt viele Nester in einer Person vereinte, an dem Sumpfwiehfeld vorüber. Mit hastigen Schritten lief sie auf ihn zu: „Klausner, was ist das heute? — Wo bleiben denn die Leute? — Die Bruckpflanzungen müssen begossen werden, weil der Regen wiederum ausgeblieben ist.“

Das verwitwete, faltendurchzogene Gesicht des alten Pommers wurde verlegen . . .

„Frau,“ sagte er langsam und ein wenig bedrückt . . . „Heute kommen sie doch nicht! — Es ist ja Himmelfahrt . . .“

Frau Annemarie tat einen tiefen Seufzer.

Himmelfahrt und sie hatte es vergessen . . . Wie so viel anderes . . . so viel Süßes und Hohes, das doch eigentlich mit unschbarer Schrift in ihre Seele hätte eingegraben sein müssen . . . Sie entschuldigte sich nicht vor dem alten Mann. Sie sah ihn fest in die Augen . . .

„Ich habe es vergessen, Klausner . . .“

Er nickte bedächtig . . . „Die Frau vergißt überhaupt jetzt viel.“

Sie wollte aufstehen und ihm eine Zurechtweisung erteilen, vergaß es aber — wie das andere . . . und ging mit tiefgelegtem Haupt vorwärts . . . irgendwohin . . .

Plötzlich blieb sie stehen und sah zu dem kleinen, spitzwinkligen Gebäude empor, das ihr Mann mit ein paar geschickten, fremden Arbeitern eigenhändig vor zwei Jahren neu gebaut hatte, nachdem er an langen, gemächlichen Winterabenden die Zeichnung dazu entwarf . . .

Warum war denn das auch hier nur so entsetzlich still — warum garrten und glucksten die weißen Tauben — seine Lieblinge — denn nicht wie sonst? — Ihr junges, schmalgewordenes Gesicht verlor die Farbe warmen Notes, welche das schnelle Wandern hierher darauf gezaubert hatte. Ganz blaß und elend schaute es drin . . .

Die Tauben . . . großer Gott . . . ja, die hatte sie auch vergessen und weil niemand bisher die Erlaubnis oder den Befehl erhielt, außerdem nach ihnen zu sehen, mußten sie ja wohl in dem festverschlossenen Schloß so still und lautlos sein . . .

Warum war denn ihr Häuslein vor Sonne und Licht eine Zeit-

lang zu? Sie mußte angestrengt nachdenken, ehe es ihr einfiel, denn es war schon eine volle Woche vergangen, seitdem sie den Schlag eigenhändig sicherte . . . Ach so . . . jetzt wußte sie es wieder!

Am Erlengrund, wo die weißen Blüchtlinge so gern hinzoogen, war Scradella gesät . . . und im Garten die ersten Erbsen und die jungen Bohnen, welche die losen Feinschmecker so gern aus der Erde pickten . . .

Eine ganze Woche hatten sie also Licht und Wärme entbehren müssen . . . War das nicht grausam . . . Sie schüttelte leise das Haupt.

Nein . . . nein . . . Ihr erging es ja noch viel härter! — Und sie war doch ein Mensch! — Eine Anwärterin auf Barmerzigkeit und Liebe! —

Aber eine ganze Woche ohne Nahrung . . . Und wiederum troch das schüttelnde Kältegefühl durch ihren Körper. — Sie lief in das kleine, fremdbliche Wohnhaus, riß den Schlüssel zu dem gesicherten Schlag aus dem Spindel und kam zurück.

Leichtfüßig stieg sie die schmale Leiter zu dem Häuslein empor und öffnete den spitzwinkigen Turm . . . Aber sie mußten eigenartig sein, die weißen, flüchtigen Lieblinge des fernem Herrn . . . denn kein erregtes Surren erklang zu ihr . . . Alles blieb seltsam still . . .

Da riß sie die kleine Tür vollends auf und troch zu ihnen herein . . . — Eine warme, dunstige Welle schlug ihr entgegen . . .

„Ihr liebt sie im Atem ringen . . .“

Mit weit geöffneten Augen blickte sie entsetzt umher . . .

„Ihre Hände rissen an den Nestern, in den vor einer Woche noch die Zungen gehockt hatten . . . und griffen tief hinein . . .“

Ergriffen auch junge, leichte Vögelchen . . . schneeweiß . . . unschuldig . . . ganz still . . . Aber starr waren sie und kalt . . . eis-

kalt . . . Tot — Verhungert! —

Verhungert durch sie! — Seine Lieblinge . . . sein Vermächtnis . . .

Sie begriff es lange nicht! — Eifrige Verzweiflung tobte in ihr. Wilde Vorwürfe brachen über sie herein. — Und es war keine Stimme, die sie entschuldigt hätte. — Antwortlos glitt alles über sie fort und zwang sie in die Kniee . . . Ihre Hände preszten sich fest vor die Augen, die das entsetzliche Zerstückungswort nicht mehr schauen konnten . . .

Tot . . . alles tot . . . Auch die Alten saßen starr und kalt entweder über der jungen Brut oder in einem Winkel . . .

Und sie lag in fassungslosem Entsetzen daneben und vermochte nicht, sich zu erheben, weil kein Trost und keine Entschuldigung für sie bereit stand! — Nur harte Anklagen, daß sie so pflichtlos gewesen . . . so ganz vergessen hatte, seine Lieblinge zu hüten . . .

Und meinte, daß dies ihr heute als Vorbote zu Schlimmerem gefandt sei, — daß er tot — schwerverwundet oder gegangen liege und ihr durch die erstarrten Vögel kund gebe . . .

Lange — lange hatte sie nicht mehr gebetet. — Es war alles in ihr ganz stumpf geworden. Sie aß und trank und gab auch wohl Befehle . . . schaute nach und schaute doch in Wahrheit nichts, als irgend ein fernes verzerrtes Bild von Blut und Leid . . . von Kampf und Not! —

Wußte von keinem Himmelfahrtsfesten und keiner Himmelfahrtspredigt, als der einen: „Es ist alles aus und zu Ende . . . Und Du bist einsam und in ewigem Dunkel . . .“

Ja . . . wenn ein Zeichen . . . ein Wort des Trostes für sie hätte wachsen dürfen. Aber nun Dieses . . . durch sie verschuldet — aber doch immerhin zur graufigen Tatsache Gewordene! —

Langsam tastete sie sich empor, um diesen Ort zu verlassen . . . Da war es, als könnte ein leises, verhaltenes Glucksen —

einem Erwachen aus tiefen Schlaf nicht unwählig an ihr Ohr . . . Sie suchte mit den Augen umher und fand doch nichts — keine Erklärung — riß den Schlag weit auf, sodaß die helle Festsonne hineingleiten konnte und das Häuslein des Todes füllte mit Gold —

Strohl und Wärme . . .

Und plötzlich strich es leise und sach an ihrem Haupt vorbei . . . Vier Schwingen hoben sich dem Licht entgegen! — Zwei weiße Täublein waren doch noch übrig geblieben! — Starke alte Vögel. Ein Paar zufällig . . . Und sie sah ihnen entgegen und nach und atmete schwer . . . Das war ja der große, starke Läuferich mit dem wundervoll feinen roßigen Schnäbelchen . . . Und seine Gefährtin . . . Wie oft hatten sie beide — der ferne, jetzt so schweigam gewordene Mann und sie darüber gelächelt . . . über diese beiden . . . treuen — eng mit einander verbundenen Vogelliebchen . . . Und nun waren sie auch zusammen gerettet und flogen heraus und



Ausgeschlafen? Nach dem Gemälde von U. Schwarz.



schwangen sich in die lichtblaue Ferne . . . und suchten das junge Grün des Erlengrundes auf . . .

— — — Sein Liebling nicht tot . . .

— — — Sein Liebling nicht tot . . . Stolz und frei schwebte er — — — dem Hungertode trotzdem — — — dahin mit der Gefährtin . . .

— — — Und Frau Annemarie Lenert erhob sich und stand hoch und stark da . . . Ein Lächeln in den Augen. — — — Den Blick zur Sonne gehoben. Den flechtengeschmückten Kopf wie lauschend vor-gestreckt . . .

Klangen dort nicht Engelstimmen zu ihr? — — — Himmels-fahrtsworte . . . eine unvergeßliche Ewigkeitsworte herzutragende Pres-digt?

— — — Was ihm lieb geworden, war geliebt . . . milderte ihre Strafe . . . verließ ihr ein Glück . . . zwang sie aber auch zur strengeren Pflichterfüllung wie bisher . . . zeigte ihr mit gausamer Härte und dennoch mit gültiger Klarheit, wie sie hinfort leben mußte, um seiner Wert zu sein . . . Arbeiten — — — sich für ihn opfern — — — den Beginn seines Wertes fortsetzend in Treue und fröhlicher Schaffenskraft . . .

Täglich auf's Neue, den beiden schneeweißen Tauben gleich — — — ihre Nöte und Ängste zum Himmel hinan tragend . . . und damit Himmelfahrt begebend . . . nicht nur heute und morgen, sondern solange, bis er kommen durste zu ihr oder eingehen vor ihr in die Höhe der Seligkeit und ihrer harrend, bis ihre junge reine Seele — — — einer unschuldigen weißen Taube gleich — — — sich wiederum mit der feinen vernählen durste . . .

Schleswig-Holstein meerumschlungen . . .

(Fortsetzung)

Geschichtlicher Roman zur Erinnerung an das Jahr 1864 von Konrad Döring.

(Nachdruck verboten.)

Karl grinste vergnügt bei dieser heimatischen Erinnerung und besah sich mit dem Gepäck seines Herrn. Sie überschritten den nahe gelegenen Burggraben, betraten den Schloßhof und fragten den österreichischen Wachtposten nach dem preussischen Quartier.

Nach dem ersten Stockwerk gewiesen, fand Kurt Hardenberg in einem großen Raum mehrere Offiziere und Intendantur-beamte bei einem mächtig brennenden Kaminfeuer. Er nannte seinen Namen, schilderte kurz seine augenblickliche Lage und bat endlich um Nachtquartier für sich und seinen Burschen. Die Herren von der Intendantur beratschlagten, dann wurde erklärt, es sei fast das ganze Schloß mit Verwundeten belegt, jedoch noch ein Zimmer für den Herrn Leutnant und eine benachbarte Kammer für den Burschen frei. Betten besäße man zwar keine, aber reichlich Stroh, auch könnten Decken geliefert werden. Wenn dem Herrn Leutnant dies nicht genüge, müßte allerdings durch Vermittlung der Oesterreicher ein Bürgerquartier besorgt werden.

Kurt bemerkte, daß das Lager für diese Nacht ausreichend sei. Er bat um die Erlaubnis, sich bei den Kameraden solange aufhalten zu dürfen, bis sein Zimmer durchwärmt sei. Eine Ord-nung wurde beordert, Holz herbeizuschaffen und den Kamin in dem angewiesenen Gemach tüchtig anzuhetzen, und Karl mußte Stroh vom Schloßhof herbeischaffen.

Die Offiziere boten Kurt einen Sitz an, schafften einige frugale Lebensmittel heran und brauten einen Grog. Bald war ein allgemeines Gespräch im Gange.

„Sie sind Ihrer Aussprache nach aus der hiesigen Gegend,“ fragte einer der Gastgeber Kurts, Hauptmann von Winterfeld.

„So ungefähr, Herr Hauptmann, allerdings stamme ich ein bißchen mehr aus dem Süden, von der Kieler Bucht!“

„Dann werden Sie ja auch wohl wissen, auf welch' geschicht-lichem Boden wir uns in diesem Augenblick befinden!“

„Einigermassen, Herr Hauptmann! Ich weiß wohl, daß dieses Schloß Gottorp in der schleswig-holsteinischen und dänischen Ge-schichte eine bedeutende Rolle spielt, die Einzelheiten sind mir natürlich im Augenblick nicht alle geläufig.“

Die anderen Offiziere stießen sich mit beifolgenden Blicken an. „Unser Hauptmann hat wieder seinen übersinnlichen Tag,“ bemerkte einer der Leutnants leise zu einem Kameraden, „da werden wir höchstwahrscheinlich gleich irgendeine Gespenstergeschichte zu hören bekommen!“

Das Ohr des Hauptmanns hatte die Worte des vorwichtigen Sprechers wohl vernommen. Er strich seinen dunklen Vollbart und bemerkte ernst:

„Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich eure Schulweisheit nichts träumen läßt! Das aber nur ganz nebenbei! Darauf wollte ich jetzt gar nicht hinaus, wenn ich aber nicht besürchtete, Herrn Leutnant Hardenbergs Ruhe mit un-ruhigen Träumen zu erfüllen, so würde ich eine Geschichte er-zählen von dem Zimmer, in dem er heute übernachtet soll!“

Kurt blickte überausicht in das träumerische Auge des Haupt-manns.

„Das ist ja sehr interessant,“ antwortete er. „Ich bitte Sie, völlig unbejorgt zu sein, ich träume fast niemals.“

„Wenn es Sie auch interessiert, meine Herren — — —“

„Wir bitten darum, Herr Hauptmann!“

„Nun denn hören Sie.“

„Das Schloß Gottorp, in dem wir uns in diesem Augenblick

befinden, ist irakst. Um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts saß hier der Herzog Abel von Schleswig, während sein Bruder Erich als König von Dänemark das Zepter führte. Schleswig war um diese Zeit unabhängig von Dänemark und dieses trachtete darum, mit allen Mitteln den verlorenen schleswigischen Vasallen-staat wieder unter seine Botmäßigkeit zu bekommen. Alle Jahre fielen darum die Dänen verwüstend und mordend in Schleswig ein und erlaubten sich derartige Uebergriffe, daß selbst Herzog Abels Tochter unerkannt und barfuß als Bauernmagd das Schloß Gottorp verlassen mußte. Das konnte der Herzog nicht vergessen. Als König Erich wieder einmal ins Land Schleswig eingezogen war, von Gottorp aus neue drückende Abgaben aus-schrieb, und unumschränkt schaltete, da riß denn so arg gedemütig-ten Herzog Abel die Gebuld. Mit wutentbrannter Miene stürzte er zu König Erich und hielt ihm all das Elend vor, das er über Schleswig gebracht hatte:

„Sogar meine eigene Tochter hat barfußig vor deinen Räuber-scharen entweichen müssen,“ rief er. „Nie verzeihe ich dir die Schmach, der du mein Kind preisgegeben!“

Doch König Erich hatte nur Hohnlachen auf diese Anklagen.

„Wenn deine Tochter auf der Flucht ihre Schuhe verloren hat, so ist Dänemark reich genug, ihr ein paar neue zu kaufen!“

Tief empört verließ ihn Herzog Abel, aber er sann heimlich auf blutige Rache. Lage Gutmundens, sein Vertrauter, stachelte ihn noch weiter auf und ermunterte ihn zu verwerflicher Bluttat.

In dem Zimmer nun, in dem Leutnant Hardenberg heute übernachtet soll, pflegte König Erich Schach zu spielen!“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche, Herr Hauptmann,“

warf Kurt Hardenberg ein, „woher wissen Sie, daß es gerade das Zimmer war, in dem ich heute einquartiert bin?“

Der Hauptmann lächelte:

„Weil, wie ich aus alten Chroniken ermittelte, früher eine lateinische Aufschrift in dem Raume hiervon Kunde gab. — Als

König Erich nun eines Tages beim Schach saß, drangen bewaff-nete Herren ein und bemächtigten sich des Dänenherzogs. Er wurde geknebelt und in der Nacht des 9. August 1250 auf ein Schiff geschleppt, das in der Dunkelheit auf der schweigenden Flut

hinausfuhr nach Missunde, demselben Missunde, wo unsere preu-ßischen Truppen vor einigen Tagen die Dänen angegriffen haben.

Zwischen Lage Gutmundens und dem schleswigischen Kammerer Tulo Boost saß der gefangene Dänenfürst. Niemand sprach ein Wort. Man hörte nur das Rauschen des Wassers und den ein-förmigen Schlag der Ruder. König Erich ahnte, was seiner harrte.

Er bat um einen Priester, um seine Verfehlungen beichten zu können. Allein man verweigerte es mit höhnischen Worten. Das Schifflein fuhr gerade bei Missunde vorbei, da zog Lage Gut-

mundens das Haupt des Opfers bei den Haaren auf den Boots-rand, worauf Tulo Boost ihm mit einem wuchtigen Schläge den Kopf von den Schultern trennte. Mit Ketten und Steinen be-schwert, versenkten darauf die Mörder den Leichnam bei Missunde

in die Schlei. Herzog Abel beschwor mit vierundzwanzig Eid-es-helfern seine Unschuld an der Ermordung des Bruders und ward an Stelle des Getöteten König von Dänemark. Bald aber ent-puppte er sich als ein noch ärgerer Tyrann denn sein Bruder.

Schleswig kündigte ihm den Gehorsam auf und die Friesen schlen-derten ihn den Vorwurf des Brudermordes ins Antlitz. In einer blutigen Feldschlacht wurde er mit fast all seinen Dänen erschlagen.

Doch selbst im Grabe fand der Brudermörder keine Ruhe, so daß die Geistlichkeit gezwungen war, den Sarg aus der Kirche, da er ruhte, zu entfernen und seinen Leib im Schleswiger Tiergraben zu begraben, worauf noch ein langer Pfahl durch ihn geschlagen wurde. Nun hatte der Tote endlich Ruhe gefunden. Die Geister der beiden Mörder aber sind in die Wäner auf dem Möwenberg bei Schleswig gefahren, darum veranstaltet die Bürgerschaft alljährlich ein Möwenschießen. König Erich ist heilig gesprochen und seine Gebeine sind mit großer Pracht und Feierlichkeit im Dom zu Schleswig beigesetzt. Jahrhunderte hindurch haben sie viele Wunder bewirkt. Auch in Wismar ist sein Andenken noch nicht erloschen. Bis vor kurzer Zeit konnte man die Hütte erblicken, woselbst einst die Fischer den ans Ufer geschwemmten königlichen Leichnam niederlegten, und wer in der Stunde des Sonnenuntergangs im Kahn über die Schlei dahinfährt, der kann den König Erich im blutigen Mantel auf den Wogen dahintreiben sehen, die linke Hand zum Himmel erhoben. Auch hier in den Mauern des Schlosses läßt sich der ermordete Dänenherrscher finden. Die Gärtnerleute haben mir erzählt, daß die dänischen Schiltwachen, die noch vor einigen Tagen hier ihren Dienst versahen, am Abend vor dem Abzug ihres Heeres den König Erich mit zornesprühender Miene aus seinem Lieblingsgemach haben kommen sehen, ein Schwert in der Faust, mit dem er nach Süden wies.

Die Zuhörer schwiegen. Man vernahm eine Minute lang keinen Laut weiter, als das Knistern des Kaminsfeuers und das Heulen des Windes, der an den Fenstern rüttelte.

Endlich unterbrach einer der Offiziere die Stille.

„Es hängt in dem Schlafzimmer des Königs Erich ein merkwürdiges kleines Frauenbildnis, kaum so groß als eine Männerhand. Es stellt ein Antlitz von auffallender, etwas üppiger, jugendlicher Schönheit dar in einem bronzierten Holzrahmen, an dem sich oben eine kleine Krone befindet, wer mag das wohl sein?“

„Das Bildchen ist mir wohl bekannt,“ erläuterte Hauptmann von Winterfeld, „es gibt Nachbildungen davon, vielfach in Dänemark und auch dieses Bild dürfte wohl auch eine Kopie sein. Es stellt die unglückliche Königin Karoline Mathilde von Dänemark vor, die Beschützerin des Ministers Struensee, die am selben Tag wie Struensee, am 17. Januar 1772, verhaftet und nach Schloß Kronberg an Sunde geschleppt wurde, von wo auch sie dann nach Scheibung ihrer Ehe mit ihrem Gemahl, dem geisteschwachen Christian dem Siebenten, nach Celle in Hannover übergeführt wurde. Dort steht ihr Denkmal im Schloßgarten. Auch sie hat im Juni 1769 in diesem Schlosse gewohnt. Ja, die Geschichte des dänischen Königreiches weist so manches dunkle und geheimnisvolle Kapitel auf, — doch nun, meine Herren, ist es wohl Zeit, daß wir unsere heutige Sitzung abbrechen. Bis morgen, Herr Leutnant Hardenberg, dürfte auch Nachricht über den augenblicklichen Aufenthalt Ihres Regiments hier eingelaufen sein. Wenn nötig, senden wir einige telegraphische Anfragen aus.“

Die Herren wünschten einander „Gute Nacht“ und Kurt Hardenberg trat beim Schein eines von seinem Burtschen herbeigeschafften Leuchters den Weg nach seinem Schlafzimmer an. Er fand daselbe wohl erwärmt und bemerkte in einer Ecke eine mächtige Schütte Stroh, auf dem einige Kissen und mehrere Decken lagen. Es ließ sich hier also schon eine Nacht verbringen. Er fandte den Burtschen zur Ruhe und sah sich bei dem Schein der Kerzen in dem Zimmer um. Es enthielt nur wenige Möbelstücke, auf die der geheimtisch klackernde Schein der Lichter fiel. Kein Laut war in der Kammer vernehmbar.

Kurt Hardenberg hob den Leuchter empor und suchte nach dem Bilde der Königin Karoline Mathilde. Er fand es seinem Lager gegenüber hängend und trat neugierig näher. In die Tracht der Rokokozeit gekleidet, mit gepudertem Haar, schaute dort ein junges und anmutiges Frauenbild zu ihm hernieder. Geist und Herzengüte sprach aus den feinen Augen. Es war zwar nur ein kleines Porträt in einfachem Rahmen, doch sicher von Künstlerhand gemalt.

Kurt konnte den Blick nicht von dem Bilde abwenden, dessen halb traurige, halb gütige Züge ihn mächtig bewegten und mit magischer Gewalt anzogen. Und, die Augen der Königin folgten ihm, ob er den Schritt nach rechts oder nach links wandte, und sie schauten auf ihn mit sehndem Blick.

Deulend fuhr ein plötzlicher Windstoß durch den Kamin und sein eisiger Hauch war in dem Gemach zu spüren. Vom anderen

Zügel des Schlosses klang der gellende Todes- und Schmerzensschrei eines verwundeten Oesterreichers.

Der Offizier suchte sein Lager, von sonderbaren Empfindungen bewegt. Furcht war es nicht, was ihn in diesem Augenblick durchschauerte, nein wirklich, das Gefühl der blaffen Furcht war dem preussischen Krieger fern. Aber ein anderes unbekanntes Etwas erfüllte ihn, jene sonderbare Erregung, die uns überkommt, wenn wir einen Ort betreten, der durch die Taten der Vergangenheit für ewig gekennzeichnet ist.

Kurt Hardenberg wickelte sich in seine Decken, verließte das Licht und versuchte einzuschlafen. Allein trotz der Müdigkeit der Glieder war sein Geist durch die Erzählungen des Abends zu erregt, um ihn sogleich Ruhe finden zu lassen. Der Mond war inzwischen aufgegangen und warf sein bleiches Licht durch die hohen Fenster in das Gemach König Erichs. Und der Offizier glaubte den Herrscher zu sehen, leise durchs Fenster hereinsehend, umwallt vom blutbefleckten Mantel, die Krone auf dem Haupte, die Hand gen Himmel erhoben. Vorwurfsvoll richtete sich sein Auge auf den fremden Streiter, der weither aus Sibirien gekommen war, um das alte Dänemark ins Verderben stürzen zu helfen. Drohend schüttelte er die gewaltige Faust gegen den Preußen, sein Panzer klirrte vernehmlich.

Kurt fuhr auf und rieb sich die Augen — der Sturm hatte jedoch mit lautem Krachen an den Fensterlädeln gerüttelt:

„Also habe ich doch geschlafen! Wie kann man nur so wahr träumen! Hauptmann von Winterfeld hätte wirklich besser getan, mich mit seinen Geistergeschichten nicht um meine wohlverdiente Nachtruhe zu bringen. Wie spät mag es wohl sein?“

Er schlug Feuer und sah auf die Uhr.

„Schon 2 Uhr! Dann habe ich also wirklich schon drei Stunden geruht und ich glaube, es seien kaum zehn Minuten.“

Der Leutnant sank auf sein Strohlager zurück. — — —

Ein leichter Hauch strich über sein Antlitz, es war, als lege sich eine weiche kühle Frauenhand auf seine Stirn. Er vernahm das Rauschen seidener Gewänder und sog den Hauch eines süßen Parfüms ein. Er streckte die Arme aus, doch schon verankert das Frauenbild in einem Liebesschleier, und er fühlte wieder denselben kühlen Hauch, es war ihm, als höre er das Rauschen des Meeres. Dieselbe Frau, fremdartig gekleidet in weitem Keitrock und weißgepudertem Haar, hielt ihn bei der Hand und er sah in ihr stehendes Antlitz. Kein Zweifel, es waren die Gesichtszüge, die er am Abend auf dem kleinen Gemälde bemerkt hatte.

Das Frauenbild streckte die weiße zarte Hand nach ihm aus und sprach:

„Rette mich, rette mich! Sie haben mich von meinem Thron gestürzt, weil sie selbst herrschen wollen. Befreie mich aus meinem Kerker“ — — —

Er wollte der Frau die Hand reichen, aber immer undeutlicher und verschwommener wurde die liebreizende Gestalt, bis sie fast gänzlich entwand. Nur die großen sprechenden Augen blickten hilflos auf ihn. Da naheten sich auch die Feinde. Soldaten — in roten Röcken, Dreimastern und langen Zöpfen drangen auf ihn, er fühlte sich an der Schulter gepackt, ein Schuß, ein lauter Knall, er ließ den ersten mit dem Degen zurück — — —

„Um Gottes willen, Herr Leutnant,“ vernahm er eine wohlbekannte Stimme, „was ist Ihnen heut' nacht nur geschehen?“

„Wieso? Du, Karl, was gibt es — — —?“

„Die ganze Nacht haben der Herr Leutnant laut gestöhnt und so laut gesprochen, daß ich es nebenan in meiner Kammer gehört habe. Ein furchtbarer Sturm hat übrigens heut' nacht getobt, so arg, daß er hier das Fenster in Ihrem Zimmer eingedrückt hat. — Und da — schade darum — das hübsche Bild! Es ist von der Wand gefallen und der Rahmen zerbrochen.“

Kurt springt empor:

„Zerbrochen, das Bild der Königin Karoline?“

„Nur der Rahmen ist kaputt, das Bild ist ganz!“

„So gib es her!“

Kurt besah das Bild und fand, daß es aus dem Rahmen herausgefallen war. Der heftige Sturm mochte die Schuld daran tragen. — — —

Der Offizier wag sich nun völlig an und trank den Kaffee, den der Burtsche unter großen Schwierigkeiten herbeigeschafft hatte. Bald klopfte es an die Thür und Hauptmann von Winterfeld trat ein.

„Guten Morgen, Herr Leutnant, haben Sie gut geschlafen?“

„Ich danke, es — ging — an,“ entgegnete Kurt gedehnt.

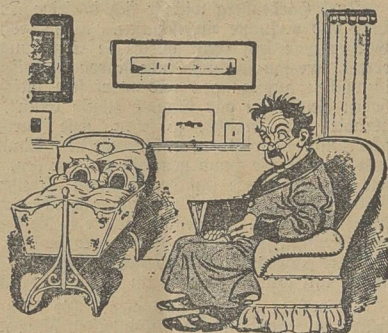
„Und nichts — — —“ (Fortsetzung folgt.)



Lustige Ecke

Neues Heilmittel.

Doktor Heflerle, der vielbeschäftigte Arzt, vermisst seit einigen Tagen seinen Fieberthermometer. Er erinnert sich, solchen vor zwei Tagen noch bei den Krankenbesuchen gebraucht zu haben. Seine Nachforschungen sind indessen vergeblich, und er muß das Instrument als verloren ansehen. Da, als er wieder einmal den rheumatismuskranken Schneider Vamber besucht, steht neben dem Bett die Frau, aufgelöst in Dankbarkeit und frohe Mühsung; im Bett liegt der Patient schmunzelnd, den linken Arm fest wider die Brust gedrückt und in der Achselhöhle — den Fieberthermometer, den vor zwei Tagen der Arzt vergessen hatte wegzunehmen. „Viel besser geht's, Herr Doktor, viel besser, seitdem Sie mir das Glaschen gegeben haben. Ich glaub', wenn Sie's noch einen Tag liegen lassen, so bin ich ganz gesund!“



Vaterfreuden mit viel Gelschrei in drei Bildern.



Im Kino.
Bäuerin (als es dunkel im Zuschauerraum wird): „Marand Josef! . . . Mir wird's ganz schwarz vor den Augen!“

Kurz und bündig.
„Du, Papa, wann heißt man denn eine Kleidung „neueste Mode?“ — „Wenn f' noch verrückt ist wie die alte!“

Ueberflüssige Sparsamkeit.
Herr: „Warum bringen Sie heute statt hundert Zigarren nur fünfzig?“ — Dien'er: „Der gnädige Herr haben doch gesagt, wir mühten uns jetzt einschränken.“ — Herr: „Sie sind ein Esel, Johann! Das hat natürlich nur Bezug auf das, was bar bezahlt werden muß . . . die Zigarren bekommen wir doch auf Kredit.“

Intelligent.
Nachbarin: „Ihr Franzl ist jetzt so groß, den können Sie gewiß schon zum Einkaufen schicken?“ — „D, was meinen S', der schaut sich sogar schon um . . . wo'er gepumpt kriegt!“



Der Mensch
In körperlicher u. geistiger Beziehung (Entstehung, Entwicklung, Körperbau, Vererbung) wird besprochen in „Das menschliche Wesen“, 83 Abbildg., Gegen Vorles. von M. 3.— (auch ins Feld) zu bez. von Strecker & Schröder, Stuttgart 14.

Das läßt sich hören!
Postpaket, enthält 4 Pfund Wasch-Pulver, gibt blendend weiße Wäsche, 18 harte Wasch-Toilettenstücke ohne Marken 5 Mk. Postfreier Nachschreib-Stenochteute Karte. C. Pansegrau, Rehdn Wpr.

Strumpf-Garne
versendet ohne Bezugsschein von 4 Pfund an (Proben umsonst frei)
Erfurter Garnfabrik
Hoflieferant in Erfurt W. 23.

Wasch-Paste
das gute Salmiak-Schmier-Waschmittel, d. Beste für Wäsche, Küche, Betriebe. Einigt hervorragend 1 1/2 Lit. Qual. 1.100 Pf., Qual. 1.600 Pf., Qual. 1.—1/2 Lit., unfeil. Rein. Wäsche. Hoflieferant 7.750 Pf., frei Hausnachnahme. E. Meyer, Charlottenburg G, Droysenstr. 18.

Jeder sein eigener Schuhmacher!

1 Dreifuß 3 M., 1 Hammer 80 Pf., 1 Ort 20 Pf., 1 Schuhmachermesser 80 Pf., 1 Abziehslein 50 Pf., zusammen 5 M. Porto extra.
„Blitz“ Neuheiten-Vertrieb
Königsberg i. Pr. — Postschließfach 115. — Postscheckkonto: Königsberg 2538.

WINTER' MEIßSALBE COMBUSTIN

Für Brandwunden, Flechten, offene Füße, Ueberbrünwunde, rissige Haut.
Ärztlich empfohlen: **Erhältlich in den Apotheken in Büchsen a 2,50 und 1,50 Mk.**
Meiniger Hersteller: **F. WINTER JR. Chemische Fabrik**
Führstraße 20
„Niederlage und Versand Löwen-Apothek Wildentels 1. Sa.“

Fröbelschule v. Frau Clara Freymann
Schützenstr. 22, Berlin, Wilhelmsstr. 82, für die Haus- und Beruf.
Stützen: Kinderfräulein: Jungfern: Stubenmädchen: Freiprosp. Eigene Haus.

Auffallend schöne Handschrift
erhält selbst der schlechteste Schreiber sofort durch unsern gesetzl. gesch. Lehrgang 5.— Mark komplett.
Gebr. Taube, Lehrer Halle a. S. 34, Ludw.-Wucherstr. 28.

Billige Bücher
Verlang. Sie interess. Preispost. E. Horschig Verlag, Dresden 16.

Amerikan. Buchführung
mit unbegrenzter Kontenbenutzung! Durch brieflichen Unterricht gründl. Ausb. Log. u. Damen u. Herren zu bilanzfähigen Buchhaltern, ohne Berufsprüfung, Vorkenntnisse nicht nötig. Leicht fassliche Methode. Vorzügliche Begutachtungen. Probebrief frei.
Erich Kähler & Co., Wiesbaden 27.

Wer Geld sucht auf Ratencickzahlung schreibe sofort an C. Wittenberg, Berlin O. 160, Dolziger Str. 28. Geschäft besteht 19 Jahre. Reelle Bedien.

Wasch Toilette-Stücke oval, v. Kriegsgesch. Ami genehmigt. Postpaket Mk. 5,20 frei, 200 St. Mk. 14.— ab Lager. Nachnahme. P. Hoffer, Breslau W. 201.

Salmiak-Schmier-Waschmittel.
Schäumt tadellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte, den zirka 10 Pfund-Eimer Mark 7.50 per Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages.
E. Hohnholz, Berlin-Tempelhof, Stollbergstraße Nr. 4.

Gemütlich.
Studio: „Sie, Frau Wirtin, jetzt bleib ich Ihnen schon zum fünfundzwanzigsten Mal den Bins schuldig, doch müssen wir das feiern!“

Unter Spitzbuben.
„Dente Dir, soeben fand ich fünf Mark in der Westentasche!“
„Gooo?“
„Um, das heißt, nicht in meiner!“

Für 2.— Mk.
Spezialität: **Selbstentleeren** in leidenschaftlicher Ausfertigung nach jeder Größe oder Gruppenbildung. Versand per Nachnahme oder vorherige Einsendung von Mk. 250. Incl. Porto und Verpackung. A. Kruse, Friedemann-Berlin, Fregestraße 18.

Für nur 7 M. 50 Pfa.
franko geg. Nachn. versende ich ein Probeheft mit zwei frei vertausl. Spezialitäten: **Vorzügl. Handwaschflüster**, zum Waschen und Scheuern bestens geeignet, sowie mein atm. hemarr. **Zuerststoff-Waschpulver**, das blendend weiße Wäsche gibt. Ferner füge ich bei 5 **Copfreiniger**, mundsch. Metallergänzt's der erasgeb. Anubrie, leitbemerkt's u. taubertes Reinigungsmittel für alle Küchengeräte (Email, Alum., Nid., Gries, Sand und Soda. Wer einmal gebraucht, laßt wieder. Jeder Käufer erhält ein hübsches Gernernungsbüchle t. Zahlreiche Anmerkungen und Nachbestellungen. Max Bankwitz, Stollberg im Erzgeb. Nr. 477.

Trockenklosett-Einsatz „Sanitas“
ohne Rohrleitung, sofort auf jede vorhandene Abort-Anlage aufzuschrauben. Keine Zugluft, keine Dünste, kein Einfrieren, keine Verstopfung.
Stück Mk. 11.50
inkl. Packung. Preislisten kostenfrei.
G. Berger, Berlin N. W. 5, Birkenstraße 4b.

Wir bitten unsere Leser sich beim Bestellen von Waren und Preislisten auf diese illustrierte Familienblatt zu beziehen.
Stellensuchenden beantworten wir die Frage: „Wie erlange ich eine gute **kaufm. Stellung?**“
kostenlos! Au & Co., Hamburg 5, Nr. 161.

Frauen-Haar
kauft jed. Posten, zahle bis 15 M. p. Kilo nach Eingang der Sendung, sofort Casse Franz Vent, Friseur, Naumburg a.S.

Radfahren mit Reifenersatz „Heros“ erlaubt!
Paßt auf jedes Rad. Glänzend beurteilt: Die Bereifungen sind sehr betriebsrend ausgefallen. S. St.H.—Mittelnreifen bin ich sehr zufrieden L. W. i. D. usw. Preis 1 Paar 10 M. u. Porto, Verp. Nachn. 1 M. Vertreter ges. Prosp. gratis. **Heros**, G. m. b. H., Berlin 46 H., Friedrichstr. 181.

